

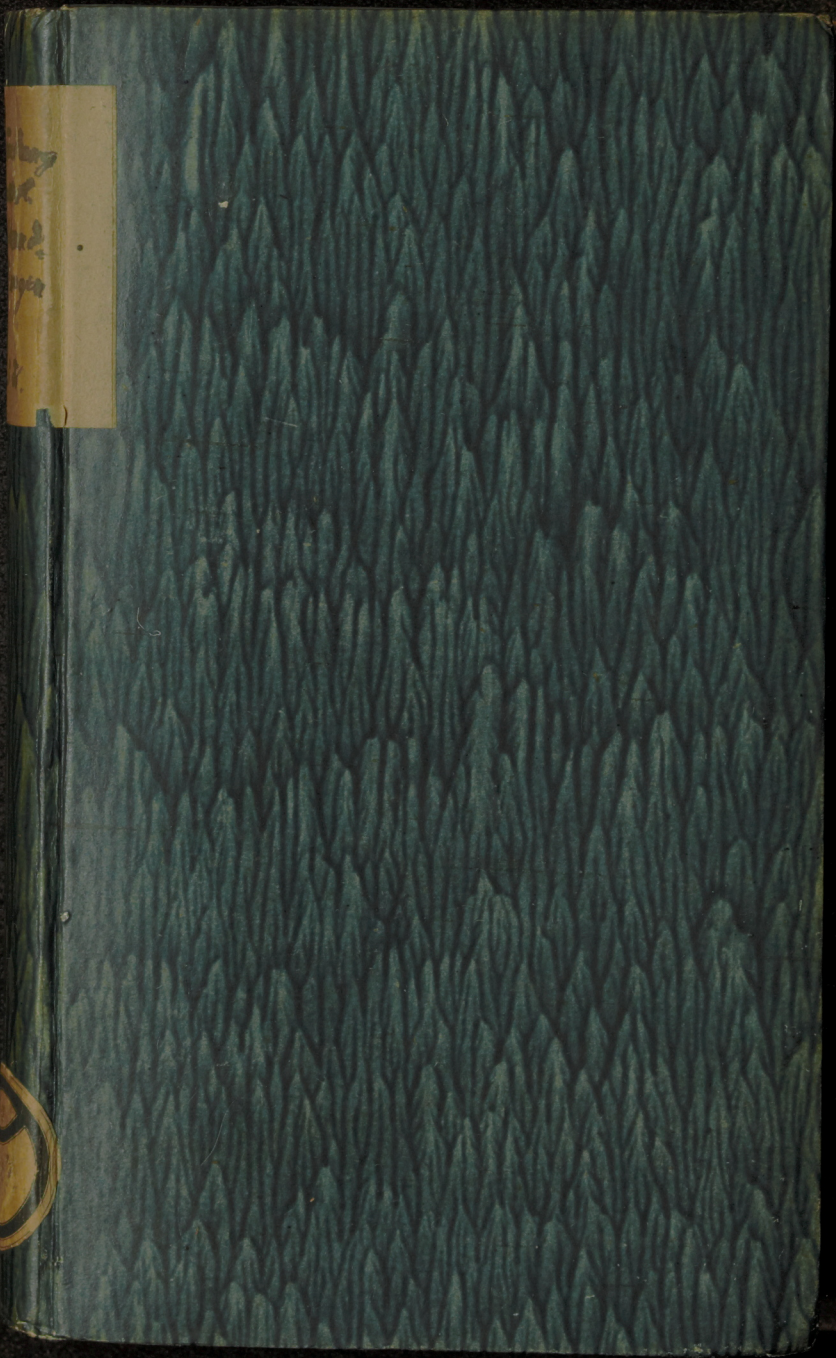
Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend

4.1778

1778

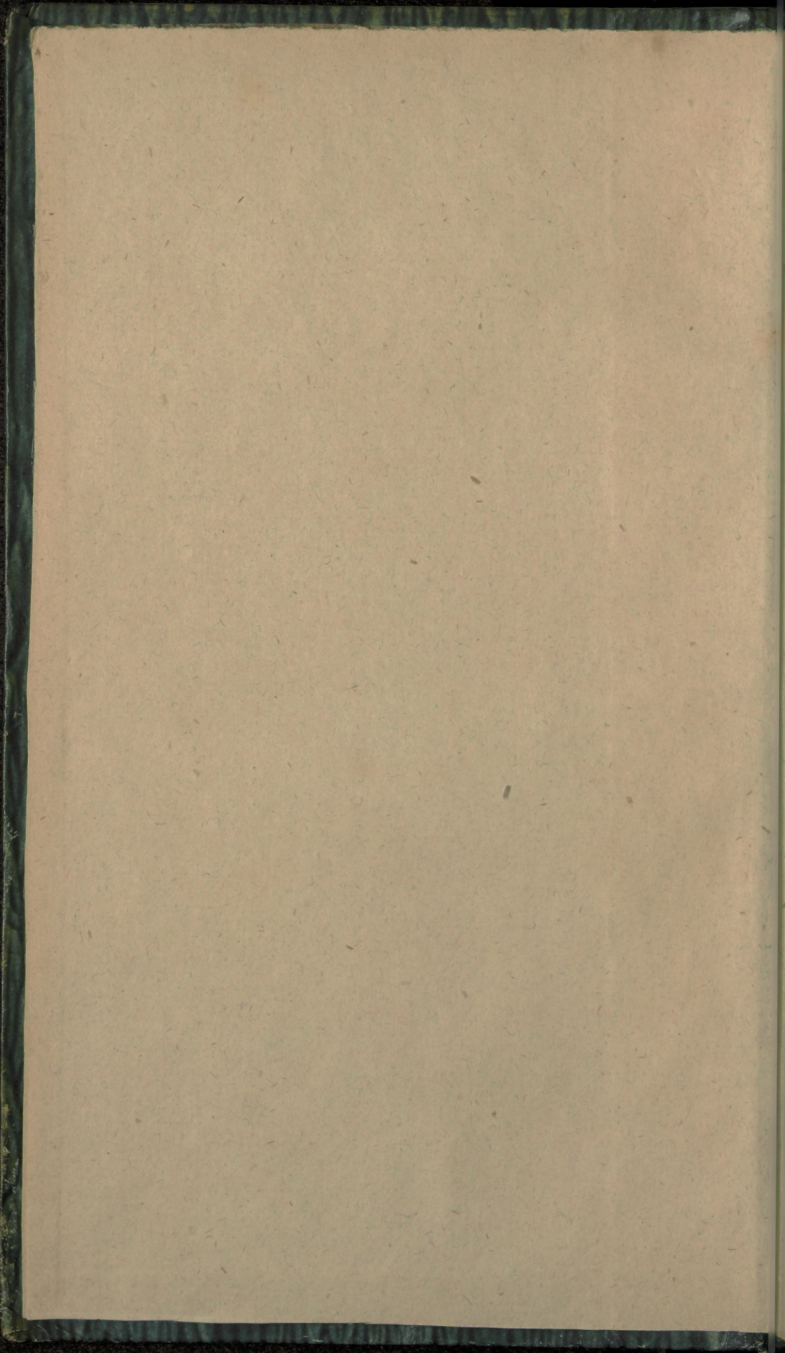
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030828970>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



21 : 310 γ

F.a = 3/47.



Sammlung
auserlesener
Abhandlungen,
das Christenthum
betreffend.



Viertes Stück.

Bülow und Wismar,
in der Berger- und Voednerschen Buchhandlung.

1778.

Inhalt.

- I. Herrn Conf. Rath Demlers Fortsetzung der Ursachen der kläglichen Zeiten in dem Verfall des wahren Christenthums.
 - II. Beschluß des Anhangs zu des Herrn Superint. Noos Einleitung in die biblische Geschichte.
 - III. Hr. Pred. Silberschlag, von der Vortreflichkeit des Christenthums.
 - IV. Hrn. Steuereinnehmer Füllkrus Gedanken über die geoffenbarte Religion.
 - V. Fortgesetzte Beantwortung der Frage: Ob es eine philosophische Tugend giebt?
 - VI. Fragment einer Beurtheilung der Freymüthigen Erklärung u. des Herrn Präp. Hermes.
-
-

I.

Fortsetzung von Hr. Conf. Demlers, im
 zten Stück auf der 162sten Seite ab-
 gebrochenen, Ursachen der kläglichen Zei-
 ten in dem Verfall des wahren recht-
 schaffenen Christenthums.

Die zweyte Ursache des Verfalls des
 wahren Christenthums, und also auch
 der kümmerlichen Zeiten, entdeckte ich
 in der Verachtung und Geringschätzung
 der Bibel. Nie ist wohl die Bibel, nach
 der gesegneten Reformation unsers verewigten
 D. Luthers, von ihrem Ansehen und von ih-
 rer Hochachtung so tief herunter gesetzt wor-
 den, als wie in unsern Tagen. Diese Ueber-
 setzung des sel. D. Luthers haben doch nun
 so viele Millionen Menschen gelesen, und ihre
 Erkenntniß der Gottseligkeit daraus geschöpft.
 Sie sind, da sie selbige beständig in einer gu-
 ten und lobenswürdigen Absicht lasen, daraus
 weiser, verständiger, klüger und einsichtsvoller,
 aber auch zugleich frömmere und gottseligere ge-
 worden. Wer kann es leugnen, daß er in den
 mehrsten Stellen, die Glaubenslehren oder Les-
 bensepflichten in sich schließen, den wahren Sinn
 des heiligen Geistes getroffen habe? Und ich sehe
 N auch

auch den Fall, er habe in sehr vielen Stellen den Sinn nicht recht getroffen; so sind deswegen Lehrer und Prediger da, welche den wahren Sinn zeigen können und auch sollen. Aber gewiß, man gehet zu weit. Ich kenne gemeine Christen in der Gemeinde, welchen nichts schwer noch dunkel ist, in den Stellen, worauf sie ihre Seligkeit gründen. Es ist ja! ganz unleugbar, daß die Bibel überaus deutlich abgefasset sey: Es soll jeder Christ in der Bibel seinen hinlänglichen Religionsunterricht finden. Was gehet denn dem gemeinen Manne die Kunst der Auslegung an? Denn der natürliche Verstand der Worte, der ungekünstelte, ist doch wohl der wahre. Die beyden Regeln, welche der Herr Consistorialrath und Generalsuperintendent, Joh. Fr. Jakobi, in seinen Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, Zelle 1773. bey der Erklärung des neuen Testaments veste setzet, sind so beschaffen, daß sie auf den gemeinsten Menschenverstand passen.

„Die erste Regel: Allen Stücken des
 „neuen Testaments, welche zum Unterrichte
 „des größern Haufens geordnet und geschrie-
 „ben sind, kann man mit Grunde der Wahr-
 „heit keinen andern Sinn beylegen, als den-
 „jenigen, welchen solche, an welche sie un-
 „mittelbar gerichtet worden, ohne Mühe ha-
 „ben erreichen können. Man kann weder
 „von den Aposteln, und noch vielweniger von
 „dem

„dem großen Haufen Ihrer Zuhörer und
 „Leser vermuthen, daß sie mit den Worten
 „des neuen Testaments solche Gedanken ver-
 „bunden, welche blos ein Poet, erhabner
 „Redner und großer Gelehrter verbin-
 „den konnte. Denn der größte Haufe der
 „Gemeinde, an welche der Apostel schrieb,
 „oder zu welchen er redete, waren gemeine
 „Leute, die einen solchen schweren und ge-
 „künstelten Vortrag nicht würden verstanden
 „haben.

„Die zweyte Regel: Man muß den
 „Worten der Bibel keine solche Gedanken
 „belegen, die nur ein Schwärmer, oder un-
 „sinniger Mensch in solche Worte einkleiden
 „würde.“

Nach diesen beyden Regeln beurtheilet er
 nun die gekünstelten und oft erzwungenen Aus-
 legungen verschiedener gelehrter Männer, und
 zeigt, daß dieses gar nicht der Sinn der heiligi-
 gen Schrift seyn könnte. So wird leider! da-
 durch die heilige Schrift in den Verdacht ge-
 bracht, als wäre sie dunkel und unverständ-
 lich, oder als wäre sie sehr schwer. — Ich
 muß es bekennen, daß die Hochtung, die wir
 doch diesem fürtrefflichen Buche schuldig sind,
 in unsern Tagen sehr gefallen sey. Von sehr
 vielen wird sie gar nicht mehr geachtet und
 nicht mehr gelesen. Weil sie öffentlich als ein
 Buch beschrieben wird, welches von sehr ein-
 sältigen Männern geschrieben sey, welche we-

der Plan noch den Ausdruck recht gewählt hätten. Ich kann es öffentlich vor der Welt bekennen, daß ich viele gemeine Christen kenne, welche sich sehr daran ärgern, ja! nicht nur gemeine Christen, sondern auch solche, welche durch Stand, Gaben und Ansehen über andere erhöht sind. Sie sehen es täglich mit wahrer Betrübniß, wie die Lesung der Bibel vernachlässiget wird, und wie sie so gar der Bauer nicht mehr achtet. Der rohe und leichtsinnige Jüngling lacht bereits, wenn man ihm eine Ermahnung aus der Bibel zur Gottseligkeit geben will; und so verlacht er selbst Religion und Tugend. Und was ist der Erfolg? eine gänzliche Verachtung der christlichen Religion, ein wollüstiges zügelloses Leben, daß jeder thut, was ihm gelüftet. Da doch die wahre Verehrung Gottes alleine, oder die wahre Religion, die Quelle aller glücklichen Zeiten ist; und da die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist; so können wir nichts anders, als lauter kümmerliche Tage erwarten. Der Erfolg liegt bereits am Tage. Wollust, Ueppigkeit, Betrügeren, Wildheit der Sitten, sind die Modesünden, die ihr Haupt nur allzu frech empor heben. Daher entspringen so viele und mancherley Leiden für die Christen, für die wahren Bekenner der theuren Lehre Jesu. —

Man verspote immerhin meinen Rath, den ich bey gegenwärtigen Zeiten beständig meiner Gemeinde gebe, daß ich ihr die fleißige und
die

Die heilsame Lesung der Bibel empfehle. Man verlache mich immerhin, daß ich sie bitte, daß sie die Bibel für ihr allerbestes Buch halten; daß sie sich nicht an die Urtheile dieses und jenes Gelehrten, und im Ansehen stehenden Mannes lehren solle. Denn wenn das wahr ist, wie es der Erlöser selbst gesaget hat, daß wir alle nach diesem Worte vor dem Richterstuhle sollen gerichtet werden; so ist es Pflicht für jeden Christen, dieses Wort fleißig zu lesen; sich nach diesem Worte zu richten, und in dieser Bibel seine wahre Erbauung zu suchen. Mehr kann und wird auch Gott nicht von uns fordern, als wenn wir fleißig in dieser Bibel geforschet, und nach selbiger unser Leben eingerichtet haben. Ich wollte recht herzlich wünschen, das wir viele solche Lehrer in der Kirche Gottes hätten, die durch ihr eigenes Beispiel, die Ehre der Bibel retteten, wie ein, nun vor dem Throne Gottes stehender, Gellert, dem man doch guten Menschenverstand, wahre Gelehrsamkeit, und ein rechtschaffenenes edeles Herz nicht absprechen kann. Mit welchem warmen Eifer, redet er nicht zu seinen Zuhörern, von der Unschätzbarkeit der Bibel! „Endlich, theureste Commilitonen! spricht er, lassen Sie sich weit über alle andere Bücher, den Schatz aller Wahrheit und Erkenntniß, die uns allein weisen, tugendhaft und glücklich machen kann, die Quelle der wahren Beruhigung und des höchsten

„sten Trostes im Leben und im Tode, den
 „Schatz der heiligen Bücher der Schrift
 „empfohlen seyn. Studiren Sie die Wahrheit
 „ten derselben, mit aller Achtsamkeit des Ver-
 „standes, mit aller Willigkeit und Demuth
 „des Herzens, mit sorgfältiger Anwendung der
 „Hülfsmittel, die uns die Einsicht in die Of-
 „fenbarungen erleichtern können, mit Gebet zu
 „Gott um Erleuchtung und Gehorsam gegen
 „die erkannte Wahrheit. Lernen Sie die Of-
 „fenbarung, als die größte Wohlthat, die Gott
 „dem menschlichen Geschlechte von der Schö-
 „pfung der Welt an erwiesen hat, mit tiefster
 „Ehrfurcht und Anbetung aufs dankbarste er-
 „kennen. Was das natürliche Licht der Son-
 „ne dem Auge des Leibes ist, (und wie elend
 „würde nicht der Aufenthalt auf Erden ohne
 „die Sonne seyn!) das ist sie, die Offenbarung
 „der Schrift, dem Auge des Geistes. In
 „welcher heidnischen Finsterniß des Irrthums
 „und Aberglaubens würden wir nicht bey al-
 „len Bemühungen der Vernunft, ohne das
 „Licht der Schrift geblieben seyn! Ich habe
 „mir angelegen seyn lassen, das Beste zu le-
 „sen, was die klügsten und vernünftigsten unter
 „den alten Weisen von Gott, Religion und
 „Tugend, von den Mitteln zur Ruhe und Zu-
 „friedenheit, und dem höchsten Gute des Men-
 „schen gelehret haben; und ich bezeuge Ihnen
 „auf mein Gewissen, daß alle ihre Weisheit,
 „gegen dem Unterrichts der Offenbarung ge-
 „halten,

„ten, Schatten und Ungewisheit, höchstens ein
 „dunkler Schimmer, öfters aber so gar Fin-
 „sterniß, Thorheit, Aberglaube und Unsinn ist.
 „Was die gereinigte Weltweisheit unserer Za-
 „ge in diesen Lehrstücken richtigers und an-
 „ständigers vorträgt, daß hat sie alles der Leh-
 „re der Schrift zu danken. Wer waren aber
 „die Alten, die so fruchtlos und unglücklich
 „ganze Jahrhunderte an der Erforschung der
 „Wahrheit und Weisheit zur Tugend gearbei-
 „tet haben? Waren es nicht die tiefstinnigsten
 „und gelehrtesten Männer unter den beyden
 „heydnischen Völkern, bey denen die Wissens-
 „schaften am meisten getrieben und verehret wur-
 „den? Und wer waren die Verfasser der Bü-
 „cher der Schrift? Waren es nicht Männer,
 „die in den menschlichen Wissenschaften ganz
 „ungeübt, und meistens bey einer niedrigen Le-
 „bensart, unter einem ungelehrten und verach-
 „teten Volke, bey dem Hirtenstabe und Fischer-
 „neße erzogen waren? Nun lehren gleichwohl
 „ihre Schriften die Erkenntniß eines einigen
 „Gottes, Weisheit und Tugend unendlich rei-
 „ner und vollkommener, als jene Werke der
 „Weltweisen. Sollten also die Bücher der
 „Schrift nicht einen göttlichen Ursprung ha-
 „ben, und sollte es nicht der schändlichste Un-
 „dank und die größte Verjündigung seyn, sie
 „geringe zu schätzen? Lassen Sie mich ein auf-
 „richtiges Geständniß ablegen, theuerste Freun-
 „de! Ich habe funfzig Jahre gelebt, und

„mannigfaltige Freuden des Lebens genossen.
 „Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glück-
 „seliger für mich gewesen, als die mein Herz,
 „von dem sanften Fesseln der Religion einge-
 „schränkt, nach ihrem Rathe gesucht und ge-
 „nossen hat; dieses bezeuge ich auf mein Ge-
 „wissen. Ich habe funfzig Jahre gelebt,
 „und mannigfaltige Mühseligkeiten des Lebens er-
 „duldet; und nirgends mehr Licht in Finster-
 „nissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth
 „in den Leiden gefunden, als bey der Quelle
 „der Religion; dieses bezeuge ich auf mein
 „Gewissen. Ich habe funfzig Jahre ge-
 „lebt, und bin mehr als einmal an den Pfor-
 „ten des Todes gewesen; und habe es erfah-
 „ren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme, als
 „die göttliche Kraft der Religion die Schre-
 „cken des Todes bestegen hilft; daß nichts, als
 „der heilige Glaube an unsern Heyland und
 „Erlöser, den hangen Geist bey dem entschei-
 „denden Schritte in die Ewigkeit stärken, und
 „das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann;
 „dieses bezeuge ich, als vor Gott. Gilt
 „das Ansehen eines Freundes und Lehrers bey
 „Ihnen; o! so lassen Sie das Meinige zu der
 „Zeit bey sich gelten, wenn Ihnen der stolze
 „Vernünftler, die Lehren der Schrift gering-
 „schätzig machen, und der verschlagene Frey-
 „geist Ihnen Ihren heiligen Glauben entreiß-
 „fen will. Nie müsse denn unter dir, Volk
 „christlicher Jünglinge, ein Verächter oder
 „Spöt

„Spötter des Besten aller Bücher erfunden
„werden!

„Verehere stets die' Schrift, sie ist dein Glück
auf Erden.

„Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück
im Himmel werden.

„Verachte christlich gros des Bibelseindes
Spott;

„Die Lehre, die er schmäh't, bleibt doch das
Wort aus Gott. (*)

Uebrigens verehere ich in der Stille die Bemühungen vieler Gelehrten, welche an der Verbesserung und Erklärung mancher Stelle der Bibel arbeiten. Nur wünschte ich, daß es mit mehrerer Behutsamkeit und Vorsicht geschehen möge, damit durch keine übel verstandenen Ausdrücke ein großes Aergerniß bey gemeinen Christen gestiftet, und die Hochachtung für die Bibel aus ihrem Herzen heraus gearbeitet würde. Denn der Verlust der Hochachtung der Bibel, als ein Wort Gottes, ziehet zugleich die Verachtung der christlichen Religion nach sich, welche auf dieses Wort gegründet ist. Ich könnte diese Erfahrung mit vielen Beyspielen erläutern. Doch es wäre dieses überflüssig, weil beynabe jede Gemeinde, so klein wie sie auch nur immer ist, solche traurige Beyspiele aufweisen kann.

N 5

Die

(*) Sämmtliche Schriften, sechster Theil, auf der
259 - 262. Seite.

Die dritte Ursache des Verfalls des Christenthums und der kümmerlichen Zeiten, entdeckte ich vorzüglich in einer vernachlässigten Kinderzucht. Es ist wahr, noch nie ist so viel von dieser wichtigen Materie geschrieben worden, als wie in unsern Tagen. Man liefert sowol den Eltern, als wie den Kindern, die besten Schriften in die Hände. Und dennoch finden wir noch an vielen Orten eine rechte böse und verderbte Kinderzucht. Wo liegt denn der Grund? der erste und der hauptsächlichste liegt an den Eltern. Ich will aus der sehr beliebten *Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend*. Stuttgartard, 1771. 1772 eine wichtige Stelle hersehen.

Der Fehler der Erziehung.

Der Bürger.

Man schreibt und spricht in unsern Tagen
 Von der Erziehungskunst so viel,
 Was soll ich zu der Sache sagen?
 Ich halts vor ein verlohren Spiel.
 Zwar sind die Regeln gut und schöne,
 Doch meistens nur ein todter Ton:
 Denn wo sind wohlgezogene Söhne?
 Mein Herr! was holten sie davon?

Der Gelehrte.

Sie wissen, daß Verdienst und Tugend
 Uns erst im Beyspiel wohlgefällt;
 Das Beyspiel reizet unsre Jugend,
 Wenn sie ihr Glück und Unglück wählt;

Der

Der Vater muß die Lehren üben,
 Die er dem zarten Knaben giebt;
 So wird der Sohn die Tugend lieben,
 So wie er seinen Vater liebt.

Der Bürger.

Sie dürfen sich nicht mehr bemühen,
 Mein Herr! ich seh den Fehler schon.
 Man muß zuerst den Vater ziehen,
 Dann kommt die Reihe an den Sohn:

So lange also, als wie die mehresten Eltern nicht gebessert werden, so lange wird auch der Plan einer christlichen und vernünftigen Kinderzucht nicht ausgeführt. Der größte Haufen der Kinder wird in frühesten Jahren verderbt. Denn die mehresten Eltern sind so sehr um ihre Kinder unbekümmert. Sie drücken ihnen in ihrer zarten Jugend, durch ihr böses Beispiel, die allergefährlichsten und schändlichsten Neigungen ein. Wenn das Kind alsdenn dem Lehrer zu einer vernünftigen Erziehung übergeben wird, so ist es schon ein Bösewicht, und in seiner Bosheit bereits verhärtet. Würden die Kinder von ihren ersten Tagen an, wo sie anfangen, ihren Verstand zu gebrauchen, lauter gute Beispiele von ihren Eltern sehen, so würde die fernere Erziehung den allerglücklichsten Erfolg haben. Wenn aber das Kind seine Eltern unmoralisch reden hört, unmoralisch leben siehet; so ist sein Beobachtungsgeist so geschäftig, daß es seinen Eltern

tern gleich nachahmet. Und nun haben wir kleine Kinder, die eben so unmoralisch reden und unmoralisch leben, als wie die Eltern. So werden die mehresten Kinder so gar in frühesten Jahren bereits verdorben.

Den meisten Eltern ist nichts peinlichers, als wie die Erziehung ihrer Kinder zu besorgen. Sie wollen das göttliche Geschäfte derselben gar nicht kennen. Sie wollen es nicht verstehen, daß sie selbst an ihrem Glücke arbeiten, wenn sie ihre Kinder vernünftig, christlich und Gott wohlgefällig erziehen. Denn so bekommen sie Kinder, an denen sie Freude und Vergnügen erleben; Kinder, die sie in Ehren halten, die ihnen dienen, die ihnen gehorchen, und sie recht lieb und werth halten. So erziehen sie dem Staate nützliche Bürger, brauchbare Glieder, und leben, wenn sie sterben, so gar in ihren Nachkömmlingen gesegnet fort. Sie wollen es nicht verstehen, daß, wenn sie die vernünftige und christliche Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, sie selbst an ihrem Unglücke arbeiten. Sie bekommen alsdenn Kinder, die ihre Eltern verachten und erzürnen; sie erziehen sich selbst Geißeln, die ihnen Herzeleid machen; dem Staate faule und unbrauchbare Glieder; und für die Religion Verächter. Allein, so nachdrücklich wie man es oft den Eltern einschärft, so wenig wird dieser gute Rath befolget. So lange also, als wie die Eltern nicht selbst

selbst gebessert werden, so lange ist der beste Erziehungsplan umsonst und vergebens.

Bei solchen kläglichen Umständen siehet ein jeder patriotischgesinnter Menschenfreund dem größern Verfall der christl. Religion, der Verleugnung guter und edler Sitten, und den allerkläglichsten und kümmerlichsten Zeiten entgegen. So gehen endlich ganze Familien zu Grunde! Der Staat wird mit Bösewichtern besäet. Rechtschaffenheit und Tugend wird nicht mehr geachtet; Treue und Eidschwüre verlacht; so muß die Bosheit immer einen höhern Grad erreichen, und die Zeiten müssen kümmerlicher werden. Doch erweckt Gott hier und da die Herzen der Obrikeit, daß sie mit Fleiß die Erziehung des Bürgers beherzigen.

Die vierte Ursache ist das häufige Lesen solcher Bücher, durch welche bald die Begierde einer unkeuschen Liebe und wollüstigen Lebensart rege gemacht wird; bald durch welche die Hochachtung der christlichen Religion aus dem Herzen heraus genommen wird. O Gott! wie viele sind bereits dadurch von dem Pfade der Tugend abgelenket und auf die Strasse der Laster geführt worden. Wir fallen hier die unvergleichlichen Worte des fürtrefflichen und verdienstvollen Herrn D. Millers ein, die sich auf der 106. Seite seiner Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst, Göttingen 1769. befinden.

Einer

Einer andern noch schmerzendern Empfindung, spricht er, die mir stille, menschenfreundliche Thränen kostet, aber in der grossen Welt Lachen und Spott erwecket, will ich, weil sie doch die unbarmherzigen Mütter, die weder sich, noch ihre Kinder, und noch weniger Gott und Jesum lieben, nie rühren wird, also nur zwey Worte erlauben: Kinder eine Komäne in der Hand; Kinder in der Komödie, bey einer Maskerade, mitten unter den ärgerlichen Thorheiten und Ausschweifungen der galanten Welt, sind fast ohne alle Zosnung schon verführt, und nur an lasterhafte Freuden gewöhnt. Wehe aber allen! ewig wehe denen, die ihnen das Laster so süsse und reizend in dem Gewande der schönen Natur, oder der prächtigen Kunst machen. —

Die Lesung solcher Bücher ist nicht nur den Kindern schädlich, sondern auch den Erwachsenen. Das Herz wird durch selbige von weit edlern Empfindungen der Gottseligkeit ausgeleeret; es wird von der Lesung erbaulicher Schriften ganz abgezogen. Der Geist wird eitel, und verliert den Geschmack an solchen Schriften, welche die wahre Gottseligkeit befördern sollen.

Man gibt sich auch alle Mühe, die alten Erbauungsschriften, in welchen so mancher rechtschaffene und gut gesinnte Christ seine wah-

wahre Erbauung gefunden hat, und auch noch findet, verächtlich zu machen, und empfiehlt ihnen solche, welche gar den Geist der alten rechtschaffenen und verdienten Männer nicht haben. Ich würde mich veründigen, wenn ich es nicht zur Ehre des seligen **Arndts**, des verewiaten **Scriver's** und des Verdienstvollen **Müllers**, bekennen wollte, daß ich selbst ein Zeuge bin, daß durch diese Bücher ganze Gemeinden sind erbauet und gebessert worden. Einen rechtschaffenen Lehrer, führte **Gott** zu einer sehr verwilderten Gemeinde, wo beynah alle Laster recht unverschämt wütheten. Bey jeder Gelegenheit prediate dieser redlich gesinnte Mann von der grossen Absicht und von dem Zwecke der christlichen Religion; von der Absicht des menschlichen Lebens; er zeigte die traurigen Folgen des Lasters, und das unendliche Glück der Tugend. Er empfahl seiner Gemeinde besonders die häusliche Erbauung, und gab ihr **Arndts** wahres **Christenthum** in die Hand; er entschloß sich, in den Wochenpredigten über jedes Kapitel desselben zu predigen, und ich kann es öffentlich bezeugen, (denn ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen) binnen einer sehr kurzen Zeit kannte man die vorige Gemeinde nicht mehr; sie hatte sich sichtbar verbessert. Und diesem Zeugnisse werden gewiß unzählbar rechtschaffene Christen beppflichten, und viele redlichgesinnte Prediger unterschreiben, welche diese Anmerkung durch ihr eigenes Beispiel bestätigen. Ich

Ich gebe es zu, daß in den alten Erbauungsschriften, manche mystische und unverständliche Redenart vorkommt; allein es gehört ein geringer Menschenverstand dazu, um selbige aus dem Zusammenhange zu verstehen. Was haben denn alle die zeither bey den mehresten gemeinen Christen ausgerichtet, daß sie ihre alten Erbauungsschriften, bis zur Verachtung herunter gesetzt haben? Arnds wahres Christenthum ist mit Spott begossen — Dieses, daß sie gar keine mehr lesen. Was ist nun der Erfolg? Der sonst eingezogene gemeine Mann gehet den lustigen und eitlen Gesellschaften der Welt nach. Sein häuslicher Gottesdienst hört auf. Seine Kinder gehen in der Irre. Sie werden wild, und bleiben unwissend. Und so steigt unter uns das Verderben täglich. Das sind Erfahrungen, die nicht können geläugnet werden. Wenn doch alle die, welche so verächtlich von den alten Erbauungsschriften reden und schreiben, es beurtheilen möchten, welchen Schaden sie anrichteten, und wie sie die neuern Erbauungsschriften vergebens anpreisen. Arnds wahres Christenthum, Scrivers Seelenschatz, Müllers Erquickstunden, besitzen sehr viele gemeine Christen auf dem Lande. Der Vater erbt sie von seinem Vater, und von ihm erben sie seine Kinder. So pflanzen sich diese Bücher vom Kind auf Kindeskind, von Familie auf Familie fort. Sie kosten ihnen also kein Geld. Sollen sie sich bey

gegens

gegenwärtigen Nahrungslosen Zeiten, neue Erbauungsbücher ankaufen, das können sie nicht. Denn sie können kaum die dringendsten Ausgaben abtragen. So kaufen sie also gar keine. Das Lesen ihrer alten Erbauungsschriften wird ihnen verächtlich gemacht; so unterbleibt also bey den meisten gemeinen Christen alle häusliche Erbauung. Wie viel schadet dieses dem wahren Christenthum! die vernünftigen Nachkömmlinge werden es noch einmal beseuffen. Wenn sie den kindischen Spott über die alten Erbauungsbücher schriftlich lesen werden; so werden sie gewiß noch den Geschmack der gegenwärtigen Zeit beweinen.

Es ist wahr, wir haben in unsern Tagen die sündtreflichsten Erbauungsschriften. Aber wer liefert sie denn dem Landmann und dem gemeinen Christen recht wohlfeil in die Hände? Wie viele gibt es denn jezo solche edle Menschenfreunde, als wie sonst, welche unter die gemeinen Christen solche bald gar umsonst, bald in einem wohlfeilen Preise, austheilen? Gnug, man lasse sie bey ihren alten Erbauungsschriften, und empfehle es den Predigern auf dem Lande und in Städten, daß sie in der Woche über dieses und jenes Stücke dieser alten Erbauungsschriften predigen; sie dem Volke deutlich erklären und verständlich machen. Der Nutzen wird sehr groß seyn. So werden die Zubörer dadurch noch stärker gereizt, das Stück, das der Prediger erklärt

D

hat

hat, oft wieder mit den Ibrigen nachzulesen,
und so werden wir bald wieder Religion und
Gottseligkeit unter dem gemeinen Volke sehen!
Denn das ist doch ewig wahr:

Bist du ein Herr, dem andre dienen,
So sey ihr Beyspiel, sey es stets,
Und seyre täglich gern mit ihnen
Die sel'ge Stunde des Gebets.
Nie schäme dich des Heils der Seelen,
Die Gottes Hand dir anvertraut.
Kein Knecht, (kein Kind) des Hauses müsse
fehlen!

Er ist ein Christ und werd' erbaut.

Die Erfahrung ist mir immer recht bes-
denklich gewesen, sie ist es mir aber noch jetzt.
Wenn ich einen Zuhörer in der Gemeinde fin-
de, der noch im vorigen Jahrhunderte, oder
gleich bey dem Anfange des gegenwärtigen ge-
bohren ist; so treffe ich an ihm mehrentheils
die alte Redlichkeit und Aufrichtigkeit noch an,
welches der größte Ruhm unsrer Vorfahren
ist. Was liest er? Die Bibel, Arnds Pre-
digten und sein wahres Christenthum.
Man verlache diese Anmerkung nicht, und spot-
te nicht über selbige. Denn wenn wir lau-
ter solche ehrliche, solche rechtschaffene Christen
hätten, die ganz ohne falsch sind, wie glücklich
wären wir. Wie sie es denken, so reden sie;
und wie sie es reden, so leben sie; was sie ver-
sprechen, das halten und erfüllen sie gewiß; sie
beleidigen keinen und betrügen keinen; sie ge-
ben

ben niemanden ein Vergerniß. Kurz, ich sehe an ihnen die alte deutsche Redlichkeit! Sie halten ihre Erbauungsstunden mit den Ibrigen, und suchen Gott rechtschaffen zu dienen und der Welt nützlich zu seyn. Jezo haben wir unzählbare Erbauungsschriften, und untre Gemeinden werden doch immer unmoralischer! Woher kommt dieses? In den meisten ist ein Bißgen Wis, aber der Geist des Christenthums, die Kraft und der ehrwürdige Ausdruck fehlet, der dem Christenthume eigen ist. —

II.

Beschluß des im 3ten Stück S. 147 abgebrochenen Anhang zu des Herrn Superint. Roos Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung bis auf die Zeit Abrahams.

S. 3.

Die ehemalige Lage des Paradieses ist wegen der Veränderung, die durch die Sündfluth auf der Erden vorgegangen ist, und wegen der Vermengung und Verfehlung der Völker, die hernach zu verschiedenen Zeiten geschehen, schwerlich genau anzuzeigen. Es war eine Gegend auf Erden, gegen Morgen, und zwar, wie aus dem folgenden erhellen wird, in dem jetzigen Asien, welche Eden, das ist Annehm:

nehmlichkeit hieß, und in dieser Gegend lag das Paradies, als ein von Gott selbst gepflanzter Garten. Dieser Name Eden kommt auch 1 Mos. 4, 16. Jes. 37, 12. 2 Kön. 19, 12, Ez. 87, 23. 28, 13. 31, 9. 36, 25. vor. Von Eden gieng ein Strom aus, den Garten zu wässern, und theilte sich daselbst in vier Flüsse. Einer dieser vier Flüsse war der Phrat oder Euphrat, der Mosi und den Israeliten so bekannt war, daß Moses nichts als seinen Namen meldet. Weil er aber von den übrigen drey Flüssen mehrere Kennzeichen anführt, woran man sie zu seiner Zeit erkennen sollte: so müssen sie den Israeliten weniger bekannt gewesen seyn. Hieraus erhellet schon, daß keiner derselben der Nilus in Egypten, wo Israel lang gewohnt hat, gewesen sey. Der Fluß Sidkel kommt auch Dan. 10, 4. vor, wird daselbst ein grosser Fluß genannt, und ist nach der Uebereinstimmung alter Uebersetzungen und neuer Ausleger der Tygris, der Mesopotamien gegen Morgen einschließt, gleichwie der Phrat gegen Abend. Dieser Tygris stößt, wie Moses 1 Mos. 2, 14. schreibt, vor Assyrien. Er war nemlich die Gränze Assyriens (in einem engen Verstand) gegen Abend, wiewohl die eroberte Länder der Assyrer sich nach Moses Zeit viel weiter erstreckten. Der Fluß Gihon ist vermuthlich der Fluß Opus, den die Araber Sibum nannten, und der die grosse Buchharen von Persien scheidet, und von Mit-

tag

tag gegen Mitternacht oder vielmehr Nord-
west fließt. Das Land Ehus, um welches der
Sihon in einem Bogen herum floß, war viel-
leicht zu Moses Zeiten dasjenige Land, das
man jetzt die große Bucharen nennet, oder ein
Theil desselben. Der Pison lief in einem Bo-
gen um das ganze Land Hevila, vermuth-
lich um dasjenige Land, welches von dem He-
vila, dem Sohn Ehus, den Namen hat, und
von einem Hevila des Sohns Jaketans un-
terschieden ist. Dasselbst findet man, sagt Mo-
ses gutes Gold wie auch Bedolach, mit wel-
chem das Manna nach dem Aussehen vergli-
chen wird, 4 Mos. II, 17. Bedolach wird
insgemein Bedellion übersetzt, und dieses Be-
dellion ist ein wohlriechendes köstliches Harz
oder Gummi, das Tropfenweis an gewissen
Bäumen in Arabien und Indien hängt. Das
Bedolach kein Edelstein sey, erhellet daraus,
daß das Wort Stein erst zu dem folgenden
Wort Soham gesetzt wird, welches nach der
gemeinsten Meynung den Onychstein bedeutet.
Nach allen diesen Kennzeichen aber ist der
Fluß Pison schwerlich zu errathen. Nach dem
Laut des Wortis könnte er der Phasis seyn, der
auf der westlichen Seite des Caspischen Meers
in dem Gebürg Caucasus entspringt, und von
Mitternacht gegen Mittag fließt. Weil aber
dasselbst kein Bedellion, und vielleicht auch kein
Onychstein und Gold gefunden wird; so ist der
Pison vielleicht der Araxes, welcher dem Ti-

gris gegen Morgen in dem Persischen Meerbusen fließt, oder der Indus, der noch weiter gegen Morgen seinen Lauf hat. Es mag aber nun mit dem Pison bewandt seyn, wie es will: so ist gewiß, daß in Asien kein Strom ist, aus welchem der Phrath und Tigris und zwey andere Ströme, die ganze Länder umfließen, entstunden. Jetzt hat ein jeder dieser Ströme seine eigene Quelle, und dis ist ein Beweis von der Zerreißung der Quellen des Abgrunds, die bey der Entstehung der Sündfluth geschehen ist.

III.

Von der Vortreflichkeit des Christenthums.
Aus Herrn Georg Christoph Silber-
schlags, evangel. luther. Predigers in
Berlin, Buche vom wahren Christenthum,
Berlin 1777.

Die Sache hat ihren Namen von Christo ihrem Urheber, dessen allerheiligstes Verdienst die Quelle des Trostes ist, dessen ein Christ zu seiner Beruhigung genießet, der Grund der Hofnung, mit der er die vollkommene Seligkeit erwartet, die ihn dort ewig erfreuen wird, und dem die Welt die göttliche Lehre zu verdanken hat, durch die sie von diesen großen Angelegenheiten unterrichtet wird.
Er

Er hat durch seine Erlösung die Rechte gegründet, vermöge deren ein Christ an dieses vollkommene Heil Gottes einen Anspruch machen kann, und es möglich gemacht, daß aus einem durch die Sünde äußerst verderbten Menschen ein wiedergebahrner erleuchteter und glückseliger Christ werden kann. Wer es wird, findet den Ursprung alles dessen, was er bey dieser so guten Verfassung ist und hat, lediglich in Christo. Die ersten Bekenner des Evangelii müssen dieses sehr laut von sich haben vernehmen lassen: denn das hat ohnstreitig die Veranlassung gegeben, daß sie Christen genennet worden. Ap. Gesch. II, 26. Die Sache ist auch in der That so wol in Ansehung der Lehre, an und vor sich betrachtet, als in Ansehung dessen, was sie den Menschen nuzet, und endlich in Ansehung alles des Guten, das dadurch in der Welt ausgerichtet wird, ihres Urhebers so würdig, daß sie es verdienet, den Nahmen von ihm zu führen.

Die Lehre an sich ist voll göttlicher Weisheit. Sie unterrichtet den Menschen von Wahrheiten, die keine Weisheit dieser Welt und der geübtesten Vernunft jemahls gefunden hätte, und die gleichwol von der größten Wichtigkeit und von unumgänglicher Nothwendigkeit für den Menschen sind, weil er ohne sie zu seiner Seligkeit niemals weise werden wird. Sie unterrichten ihm von seinem durch die Sünde verursachten tiefen Verfall, sie zeigt ihm das

unbeschreibliche Elend, darin er versunken ist, und das auf seiner Seite sich gänzlich äussernde gänzliche Unvermögen zur geringsten Selbsthülfe gegen alle die Gefahren, die ihn bedrohen. Von dem allen unterrichtet sie ihn auf eine solche Art, daß er, da ferne er der Sache mit Aufrichtigkeit nachdenkt, sich in seinem Gewissen davon überzeuget befindet. Sie offenbaret ihn den erhabnen Gott, so wol in Ansehung seines Wesens und der Gemeinschaft desselben in dreien Personen, als in Ansehung seiner Rathschlüsse, in einem Lichte, in welchem ihn ohne diese Lehre noch Niemand erkennt hat; und es ist zweifelhaft, ob man mehr das erhabene, das der Gottheit würdige und anständige in diesen Geheimnissen, oder den Einfluß derselben in die Wiederherstellung der Seligkeit des Menschen, in die Erleuchtung seines Verstandes zur seligmachenden Weisheit, und in die Heiligung seines Willens zu himmlischen Gesinnungen bewundern müsse? Nirgends finden wir in diesen Offenbarungen eine Grübelen oder überflüssige Spitzfindigkeit zur blossen Uebung der Scharfsinnigkeit der Gelehrten, in Entwicklung dunkler Geheimnisse, oder überflüssiger Aufgaben: und wenn ja einige die Veranlassung dazu zu finden vermeynen; so ist das ein Mißverständnis, das von dem Mangel ihrer Einsichten so wol in die eigentliche Bedeutung dieser geoffenbahrten Lehren, als in den Gebrauch, der von ihnen gemacht werden muß, herrühret: viel mehr

mehr ist hier alles lehr- und trostreich, alles Geist und Leben, es macht alles zusammen genommen ein vollständiges Ganzes aus, davon nichts vermisst oder verschwiegen oder unterdrückt werden darf: es beziehet sich alles in den richtigsten und stärksten Zusammenhange auf die Seligkeit des verlohrnen Sünders und deren Wiederherstellung; und sowol der Gelehrte als Ungelehrte, müssen in diesem hier ausgegangenen Lichte Rath und Hülfe wider ihre Finsterniß und Unwissenheit suchen, in die sie mit einem sonst unersehblichen Verluste ihrer Seligkeit hinein gerathen sind, da sie dieses Licht der Erkenntniß Gottes verlohren haben. Die Welt wird sich freylich noch immer klug genug dünken, um sich einzubilden, daß hier viel überflüssiges zu finden sey: allein die Gesunden bedürften des Arztes nicht; sondern die Kranken: und in Ansehung dieser Sachen, sind die Klugen und Weisen dieser Welt, heutiges Tages eben so gesund, wie vormals die Pharisäer unter den Juden Matth. 23, 27. 28. und die Weisen zu Athen unter den Griechen Ap. Gesch. 17, 18. So unge-reimt es nun gewesen seyn würde, wenn man diese stolzen Geister vormals hätte fragen wolten, was von der Lehre Jesu Christi und seiner Apostel zu halten sey? eben so wenig wird zu jehigen Zeiten das Urtheil der Welt an Beantwortung dieser Frage für ein billiges verständiges Gemüth etwas entscheiden können.

Genug in dieser Lehre entwickeln sich die Geheimnisse der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes; hier zeigen sich die ewigen Gründe, auf welchen Gott durch die Wirkung dieser seiner Eigenschaften den Bau seiner Kirche zur ewigen Verherrlichung seines großen Namens aufgeführt hat, und auf welchem ein jeder, der an den Freuden dieses göttlichen Heils Theil nehmen will, zu einer Behausung Gottes im Geist erbauet werden muß. Eph. 2, 22.

Hier, sage ich, findet man nichts von verborgenen Tiefsinnigkeiten zur Uebung für Schulgelehrte, daß sie sich mit ihrer Vermessenheit an diese Sachen wagen sollen, gleichsam als wären hier Räthsel aufgegeben, an deren Auflösung sie ihre Kräfte versuchen sollten: welche Mißverständnisse! Wenn ein Kind den Glauben an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, ein Wesen in dreien Personen ausspricht, und denkt: gut, ich habe also einen Vater im Himmel, der mich nicht nur geschaffen hat und erhält; sondern auch seinen eingeborenen Sohn für mich dahin gegeben hat; ich habe einen Erlöser, der mich mit seinem Blute von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst, und zu seinem Eigenthum erworben und gewonnen hat; und einen heiligen Geist, der mich und die ganze Christenheit auf Erden beruset, sammlet, erleuchtet, heiligt und bey Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben: und bey diesem Glauben

ben

ben will ich bleiben, und daraus alle Frömmigkeit und Seligkeit schöpfen; so heißt das die Sache richtiger verstanden und klüger angegriffen. Denn es ist hier nicht die Frage: wie man seinen Scharffinn an Sachen, die für uns verborgene Geheimnisse sind und bleiben, zu üben habe; sondern wie der verfinsterte Verstand des Menschen zur beruhigenden und seligmachenden Erkenntniß Gottes erleuchtet, und wie die in Sünden und Verdammniß trostlos zagende Seele durch die Erkenntniß der Vollkommenheit und Herrlichkeit der Erlösung Jesu Christi getröstet werden möge? Und wenn das die Sache ist, auf die es hier ankommt, gleichwie es dem Menschen, dafern er sonst klug genug ist, seine wahren Bedürfnisse richtig einsehen zu können, hier sonst um nichts zu thun seyn kann; so findet er in der Lehre Jesu Christi das, was er sonst nirgends findet, nemlich die Offenbarung des Geheimnisses des unendlichen göttlichen Wesens, das sich ihm in dem Werke der Erlösung als einen dreieinigen Gott bekannt macht, der als ein solcher die Rathschlüsse seiner ewigen Liebe zur Wiederherstellung der Seligkeit der verlohrnen Sünder ausgeführt, einen ewig bleibenden Grund zu derselben gelegt, und die gesegneten Folgen davon einem jeden, der die Anerbietungen Gottes im Evangelio mit aufrichtigen Gesinnungen annimmt, durch göttliche Wirkungen angedenken läßt. Lauter Geheimnisse, de-

ren

ren ganze Offenbarung sich bloß auf das Elend der menschlichen Natur beziehet, die bloß zum Behuf einer ewigen Erlösung so lauten, wie sie lauten, und durch unlängbare Begebenheiten und unverwerfliche Zeugnisse bestätigt werden. Da nun unser Zustand von Natur vermöge des Zeugnisses unsers eignen wachenden Gewissens wirklich so befunden wird, wie es diese Lehren des Christenthums voraus setzen und behaupten; und da die Wahrheit dieser Begebenheiten und dieser Zeugnisse der heiligen Schrift über alle Einwürfe erhoben und ausser Zweifel gesetzt ist; so verstehet es sich von selbst, und so gar die gesunde Vernunft bringt es so mit sich, daß hier weiter nichts zu thun sey, als annehmen und Gebrauch machen von dem, was uns zu unsrer Errettung von einem ewigen Elende angeboten wird, zumahl da dieselbe ganz vollkommen ist, und auf keine andere Weise möglich befunden werden kann. Und was für eine Vortreflichkeit des Christenthums ist es, daß dasselbe sich auf solche erhabene Lehren gründet! Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen, und ihn in diesem seinem Worte suchen? 5 Mos. 4, 7.

Der Nutzen den das wahre Christenthum den Menschen schafft, überwieget alle Vorzüge, Güter und Freuden dieses Lebens; denn es beruhiget die Seele durch die Versicherung der Gnade und Liebe Gottes in Christo, und durch
daher

daher entstehende Gewißheit der Seligkeit und erfreuende Hofnung des ewigen Lebens. Das alles würkt eine Zufriedenheit des Gemüths, die man doch sonst nirgends, auch selbst in den ausgesüchttesten Vergnügungen dieser Welt nicht findet: und dieser über alle Vernunft erhabene Friede Gottes bewahret Herz und Sinne in Christo Jesu, Phil. 4, 7. Denn die durch den Glauben mit diesem Frieden Gottes beruhigte Seele wird dadurch weise, verständig und sorgfältig, es nicht nur einzusehen, sondern auch zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet: sie wird durch Erkenntniß ihrer selbst erleuchtet, und weiß es, was ihre wahren Bedürfnisse erfordern; was die Hauptsache, das eine Nothwendige, sey, daran ihr alles gelegen ist: sie lernet dasselbe in seinem Werthe, in seiner Wichtigkeit immer mehr kennen, und wird dadurch angeleitet, alles in der Welt mit der gehörigen Unterscheidung zu beurtheilen, alle Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, das nothwendige dem entbehrlichen vorzuziehen, die Gemeinschaft mit Gott und den Genuß des Heils in Christo höher zu achten, als die zeitliche Ergözung der Sünde, und sich durch keinen Glanz, durch keine Reizungen der Herrlichkeit dieser Erden des heiligen Vergnügens in Gott berauben und von dem Bestreben nach einem fortwährenden und vollkommenen Genuß desselben abhalten zu lassen; sich über irdische Dinge zu freuen, als freue-

freneten sie sich nicht, 1 Cor. 7, 30. damit
 sie durch den Mißbrauch solcher ungewissen
 und vergänglichlichen Freuden zum Genuß der
 wahren und bleibenden Freude in Gdt nicht
 untüchtig werden. Diese Sorgfalt versetzt den
 Menschen in die rechte Uebung, durch die er
 immer mehr Einsicht und Erfahrung gewinnt,
 und also tüchtig wird, als ein weiser und ver-
 ständiger Wanderer den rechten Weg von allen
 Abwegen zu unterscheiden, und seinen Lauf
 nach dem Kleinode seines himmlischen Berufs
 durch diese Welt hindurch so fortzusetzen, daß
 er ihn einmal mit Freuden vollenden kan. Das
 ist die Weisheit, von der Salomo sagt. **Ih-
 re Frucht sey besser denn Geld und fein
 Gold, und ihr Einkommen besser denn
 auserlesen Silber: sie führet auf rechtem
 Wege, und auf der Straßen des Rechts,
 daß sie wol berathe, die sie lieben, und
 ihre Schätze voll mache. Sprüch. 8, 19, 21.**
 Was nutzen alle Güter und Freuden dieses Le-
 bens dem Menschen, der dieser Weisheit er-
 mangelt? Nichts! und da die äussern Sinne
 durch ihre verblendenden Reizungen so leicht be-
 zaubert werden, und sie die Seele so trunken
 machen, daß sie dadurch gehindert wird, sich
 ihrer wahren Bedürfnisse bewußt zu seyn, und
 derselben wahrzunehmen; so ist es wahre Glück-
 seligkeit für den Menschen, wenn er durch das
 wahre Christenthum zu derjenigen Weisheit an-
 geleitet wird, die ihn gegen solche Berauschungen
 verwahret.

Sehen

Sehen wir endlich auf das Gute, das da durch in der Welt geschaffet wird; so ist es lediglich eine Wirkung des Christenthums, daß es noch eine wahre Kirche Gottes unter den Menschen gibt, d. h. eine Gesellschaft; deren Glieder in richtiger Erkenntniß Gottes, in wahrhaftigem Glauben und aufrichtigen Gesinnungen gegen Gott und Menschen vor ihm wandeln: und das ist ohnstreitig dasjenige wahre Gute, das sich noch unter den Menschen findet; dahingegen alles andere, so einnehmend und ansehnlich es auch seyn mag, nichts als leerer Schein ist, schnell vergehet und zu nichts wird. Die wahre Kirche Gottes hingegen bleibt, und ob sie gleich wenig erkannt, auch unter manchem Drucke, vielen Beschwerden, auch wol Verfolgungen, in ihrer Fortdauer erhalten wird; so ist sie es doch, um derenwillen Gottes Segen noch in der Welt ist: ihr Daseyn unter den Menschen wendet die verderblichen und zerstörenden Gerichte Gottes über die in der Welt herrschenden Sünden von dem Geschlechte der Menschen ab, oder verursacht doch wenigstens einen Aufschub ihrer Ausbrüche, oder eine solche Mäßigung derselben, dabey diejenigen, von denen die Allwissenheit Gottes es vorher siehet, daß sie sich in der Folge der Zeit zum Gehorsam gegen das heilige Evangelium Jesu Christi noch werden bewegen lassen, Zeit und Raum zur Buße gewinnen. Daher die Güte, Geduld und Langmuth, womit

mit Gott alles das trägt, was doch seinen gerechten Zorn schon lange gereizt hat: daher so viele Wohlthaten der Güte und Vorsorge Gottes, deren die Welt ihrer beharrlichen Undankbarkeit ungeachtet, noch immer genießet: daher insonderheit die unschätzbare Wohlthat der seligmachenden Wahrheit des Evangelii, deren Licht der Welt noch immer in heitern Glanze leuchtet. Wird dieses Licht verdunkelt, oder dieser Leuchter von seiner Stätte gestossen; so erfolgt darauf das, was die Erfahrung zu allen Zeiten gelehret hat, und noch lehret, nemlich Blindheit, Aberglauben, ein reißender Strohalm der Laster, der Grausamkeit, und das ganze Heer so vieler Arten des Elendes, darunter wir so viele Länder, die dieses traurige Schicksal betroffen hat, seufzen sehen. Die Welt mag es also erkennen oder nicht, so soll und muß sie doch wissen, daß sie ihres zeitlichen Friedens und leiblicher Wohlfahrt, um der Kirche Gottes willen, genießet, die sich mitten unter ihrem verkehrten Geschlechte befindet; und daß dem wirklich so sey, davon kan sie sich durch das unlängbare göttliche Zeugniß Jes. 65, 8. versichern lassen: So spricht der Herr: gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen: also will ich es um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht alles verderbe.

Also

Also ist das wahre Christenthum die edelste und vortrefflichste Sache, die es in der Welt giebt, in Ansehung deren alles andere leerer Schein und Blendwerk ist, und denen, die sich damit begnügen, in kurzem zu nichts wird. Wer sich hingegen des wahren Christenthums beleiſiget, der findet darin die kostbare Perle Matth. 13, 45. 46, die es werth ist, daß man, um sie zu beſißen, alles andre fahren laſſe, weil sie ihre Beſiher vollkommen und auf ewig reich und glücklich macht. —

IV.

Gebanken über die geoffenbarte Religion, aus einer kleinen 1772 zu Leipzig von Herrn Steuereinnehmer Füllkruß in Grimme herausgegebenen Schrift.

Wenn Gott vollkommen heilig, gerecht und gütig ist, und an dem beständig anhaltenden Elende der Menschen keinen Wohlgefallen hat, wie darum, weil er ihr Geschlecht fortdauern läßt, gar nicht zu vermuthen; so ist es höchst wahrscheintlich, daß er ihnen die Wahrheiten, zu deren Erkenntniß sie ihr Verderben untüchtig gemacht, oder welche die Einschränkung ihres Verstandes übersteigen, und die sie gleichwohl wissen müssen, offenbaren, ingleichen die zu Verbesserung des Willens über-

P

na.

natürlichen Mittel, samt der Fähigkeit sich
 deren zu bedienen, wirklich darreichen
 wird. Hierbei hat man nicht nöthig feste zu setzen,
 daß Gott die Menschen zu Annehmung der Gna-
 de zwingen müsse; Sondern, daferne die, mit
 den Menschen vorhabende Absicht, freyhandeln-
 de Wesen zu schaffen, die er nach ihren Wer-
 ken richten will, nicht verlohren gehen soll; so
 läßt sich gleich erwarten, womit auch die Of-
 fenbarung übereinstimmt, Gott werde die Gna-
 de ihnen auf eine andere Art anbiethen, daß es
 ihrer freyen Wahl überlassen bleibt, ob, und
 wie, sie sich dieselbe zu ihrem Heil zu Nutze
 machen wollen. Hieraus siehet man auch, daß
 es gar nicht etwas der Weisheit Gottes un-
 anständiges ist, wenn man eine Offenbarung
 und übernatürliche Wirkungen, zum Besten
 der Menschen, glaubt, die durch ihr Verschul-
 den verderbt, und die gleichwohl Gott, ohne
 Maschinen aus ihnen zu machen, und, ohne
 seiner Gerechtigkeit zuwider zu handeln, nicht
 verderben lassen will. Vielmehr verherrlicht
 es seine Liebe und Gerechtigkeit ungemein, wenn
 man bedenket, wie weislich Gott das Vorhaben
 des Satans, durch die Sünde die Absicht Gottes
 mit den Menschen zu hintertreiben, zu Schan-
 den gemacht. Einem Fürsten mißbilliget man
 es nicht, wenn er seinen Unterthanen nicht zu-
 trauet, daß sie wissen, was in seinem Cabinete
 vorgehet, und ihnen daher Anordnungen giebt,
 durch deren Befolgung sie sich in Stand se-
 hen

ken können, Begegnisse auszuhalten, die sie im Voraus nicht wissen konnten, und die sie, ohne davon und von den Mitteln ihrer Verwahrung unterrichtet zu seyn, hätten höchst unglücklich machen können. Warum soll Gott, der eigentliche Herr und König über alle seine Geschöpfe nicht ein gleiches Recht an uns haben? Warum sollte man von ihm nicht eine gleiche Vorsorge für die Seinen erwarten dürfen?

Wer einen Gott glaubt, und von seinen eigenen Unvermögen, die Wahrheit zu erkennen, überzeugt ist, dem liegt, als seine vornehmste Pflicht ob, darnach zu fragen, ob Gott seinen Willen offenbahret habe? Findet er hiervon auch nur die geringste Spur, so ist er, nach der unauflöselichen Schuldigkeit eines vernünftigen Geschöpfes, den Willen Gottes zu thun, verbunden, sich das geoffenbarte Wort Gottes genau bekannt zu machen, und bey hinlänglicher Ueberzeugung, deren Abwesenheit aber nicht von unsrer Widerspenstigkeit abhängen muß, sich darnach zu richten. Die heilige Schrift lehret uns, daß wir, als natürliche Menschen, gar nicht vermögend sind, das Wort Gottes gehörig zu prüfen, und verweist uns auf den Glauben, durch welchen man zur Erkänntniß, in so weit sie uns nöthig, gelanget. Die Ursachen, die sie hierzu berechtigen, sind unser Verderben, und die Unmöglichkeit, Dinge zu wissen, von denen man nie etwas gehöret, gesehen und erfahren. Diese Gründe,

die wir nicht widerlegen können, und die Betrachtung, daß diejenigen, durch welche es Gott gefallen hat uns sein Wort zu offenbaren, Leute gewesen, die wir als glaubwürdige Zeugen gelten lassen müssen, rechtfertigen nicht nur die gläubige Annehmung des Wortes Gottes, wie wir es jetzt haben, als vernünftig, sondern verbinden uns auch zuzugeben, daß Unbekehrte und Anfänger im Christenthume gar nicht die Leute sind, welche das Wort Gottes gehörig zu untersuchen, Tüchtigkeit, Redlichkeit und Erfahrung genug haben, und daß, daferne wir uns nicht, in allen Stücken, in den geoffenbarten Rath Gottes an die Menschen, zu ihrer Seligkeit, finden können, solches nicht an der Offenbarung, sondern einzig und allein an uns, unserer Unwissenheit, Neigung, unsre Irthümer und Vorurtheile gerne mit dem Worte Gottes vereinigen zu wollen, und dergleichen Ursachen, liegt.

Die heilige Schrift, wie wir sie gegenwärtig haben, hält die strengste, aber keine verkehrte Untersuchung aus. Es wäre eine erschreckliche Tyranney, wenn ein Landesherr seinen Unterthanen willkürliche Kennzeichen der Strafbarkeit vorschreiben und ein ausdrücklich Gesetz geben wollte, daß in seinem Lande alle diejenigen eines angeklagten Verbrechens sogleich, ohne weitere Untersuchung, sollten schuldig erkannt werden, wenn ihre abgesetzten Feinde ein Zeugniß wieder sie ablegten,

ten, oder sie sonst Feinde derjenigen Laster wären, die man ihnen Schuld gäbe. Allein gleichwohl sind viele gegen die heilige Schrift nicht billiger. Die Bedingungen, unter denen sie das Wort Gottes, als wahr, gelten lassen wollen, sind eben so willkürlich, eben so sich selbst widersprechende Gesetze. Einige wollen nichts, oder nicht eher glauben, als bis sie die Sache verstehen, und, von dem was sie glauben sollen, völlig überzeugt sind; Andere lassen sich von jedem wider die Offenbarung einnehmen, und diejenigen, welche sich durch eitle Wissenschaften aufgeblähet, und die, wann sie das Wort Gottes erwählten, sich, ihre Schriften und Beschäftigungen als Pflichtwidrig, welches von der Eigenliebe nicht leicht zu erwarten, anerkennen müßten: Leute, die ihre Laster untüchtig machen, das Wort Gottes völlig anzunehmen; ja, alle die nur eine Einwendung wider das Wort Gottes vorzubringen, unwissend und verwegen genug sind, sollen, als tüchtige Zeugen wider die ganze heilige Schrift, oder einen Theil derselben, gelten; hingegen alle Augenzeugen, und diejenigen, die dieselbe, mit schuldiger Demuth und Ehrerbietung verehren, ihre Kraft und Wahrheit erfahren haben, die, zur Erkenntniß und Tugend vorgeschriebenen, Mittel anwenden, sollen, als verdächtig, und, weil sie nicht gemeine Sache mit den Spöttern machen, und nicht das sagen, was die Gottlosen gerne wollen, verworfen werden. Man

wende mir nicht ein, daß diese Vorstellung übertrieben und die Erfahrung nicht damit übereinkomme. Ich sage nichts, als was David, schon im Umgange mit Bösen, als eine Erfahrung bemerkt hat. Und, um nicht meinen Zeitgenossen lieblos zu scheinen, wird sich die Wahrheit selbst, an dem Exempel Christi unsers HErrn, bestärken. Zu den damaligen Zeiten verschmähetete man das Evangelium und den rechten Gesandten Gottes, den einzigen, untrüglichen, Zeugen der Wahrheit; dessen ganzer Wandel ein Zusammenhang von nichts als Beweisen der Liebe gegen die Menschen war, der sich mit Wundern, Wahrheit, Weisheit und Demuth, als der, vor den er sich ausgab, legitimierte, blos darum, weil er den Gottlosen unangenehme Wahrheiten sagte; von den stolzen Schriftgelehrten und ihres Gleichen, Demuth und Glauben forderte: durch seinen frommen Wandel und Eifer die Ehre Gottes aus aller Macht zu befördern, den Neid derer, die auch fromm scheinen wollten, aber Heuchler waren, erregte, und, weil er in ihren Augen ein armer und geringer Mann, eines Zimmermanns Sohn aus Nazareth war. Nicht besser, sondern weit schlimmer verfähret man zu unsern Zeiten. Die Wahrheit und ein evangelischer Sinn, gilt bey den wenigsten, sondern ein scheinbares Ansehen, Glück und Ehre, ist der Grund, warum der Troß und Frevel wider das Wort Gottes gerühmt und wohlgethan

han heißet; der Stolz der Bösen, alles zu vernichten, was nicht nach ihrem Sinne, und das geltend zu machen, was sie sagen, ist immer noch die Ursache, warum sie in Ansehen stehen, und ihnen ihr Pöbel mit Haufen zulaufet, der, wegen der Sinnlichkeit, die geringscheinenden Gottesfürchtigen ohnedem zu verachten und eiteln Lehren zu folgen geneigt ist.

Man überlege nur einige der bekanntesten Kennzeichen der Göttlichkeit der heiligen Schrift, ob man wohl, wenn dieselben gegründet sind, und davon kann man nicht eher urtheilen, als bis man die Lehre Jesu thut, ihr das göttliche Ansehen, und wenn man dieses nicht kann, den unterwürfigen Gehorsam abzusprechen sich getrauet. Ich will jetzt nicht von der Glaubwürdigkeit der Personen, durch welche Gott seinen Willen bekannt gemacht, reden, sondern nur einige Kennzeichen erwähnen, die sich von einer göttlichen Offenbarung vor Personen, die am Verstande und Willen verderbt sind, gleich vermuthen lassen, und wodurch sich die Eigenschaften Gottes verherrlichen.

1) Sie lehret uns, daß es nicht die anfängliche Bestimmung der Menschen gewesen, als Sünder unglücklich zu leben, und nach wenigen Jahren eines mühseligen Lebens, elend zu verwesen, sondern in einem tugendhaften Stande, zu einem vollkommnern Leben, ohne Verwesung, überzugehen.

P 2

2) Sie

2) Sie macht uns, welches wir, bey dem Mangel der Geschichte, gar nicht wissen könnten, die Ursachen unsers Verderbens auf eine Art bekannt, die nicht nur überaus wahrscheinlich an und vor sich ist, sondern welche auch mit der Erfahrung auf das genaueste übereinstimmt.

3) Sie wiederholet eben diejenigen Wahrheiten, die der Mensch, wegen des verderbten Willens, am leichtesten zu vergessen pfleget, oder, auf die er wohl gar nicht gefallen seyn würde, am öftersten: Ein Zeichen, daß ihr Urheber von der Beschaffenheit und dem Sinne des Menschen so unterrichtet ist, wie es sich von einem blossen Menschen nicht vermuthen läßet.

4) Sie widerspricht sich selbst so wenig als einer gebesserten Vernunft, in einem Stücke.

5) Sie bezeuget, daß Gott, der Sünde ohngeachtet, die Menschen, zwar nicht als muthwillige Sünder, die ungerecht bleiben wollen, gerecht sprechen, aber doch als bußfertige Sünder, die Christi Gerechtigkeit, Sinn und Geist annehmen, um seines Sohnes willen begnadiget will.

6) Sie ist ganz Evangelium, das ist, sie empfehet sich denen Menschen, die nach Erbarmung

mung begierig sind, durch Verheissungen und Werke, die von Liebe und Gnade gegen uns zeugen, an allen Orten, und selbst der ernstlichste Haß und Abscheu gegen alles Böse, den Gott blicken läßt, ist Gnade vor Erlöste, wodurch ihr Wohlstand in die größte Sicherheit gesetzt wird.

7) Was die Vermuthung aller Creaturen übersteiget, was uns eine wahrhättig entzückende Aussicht in die Ewigkeit verschaffet, was alle Mühseligkeit leichte, und den Tod, unter dem Schirm der Gnade, angenehm macht, wird uns in der Offenbarung eröffnet. Sie bezeugt, so sehr habe Gott elende Menschen vor Ewigkeit geliebet, daß er sogar seinen eingebornen Sohn, in den Gott selbst, und der hinwieder unzertrennlich, auf eine uns unbegreifliche Weise, mit Gott vereinigt ist, in der Person Jesu, menschliche Natur annehmen lassen, um die Sünden der Welt an ihm, auf eine, seiner Gerechtigkeit genughuende Weise, da kein Geschöpf hierzu geschickt war, zu bestrafen und die Menschen, welche die Bedingungen der Gnade freiwillig, und mit Ueberwindung alles vorhergesagten Widerstandes, sich zu Nutze machen würden, nicht nur zu bequadien, sondern sogar noch zu einer besondern Würde und Seligkeit, auf ewig, zu erheben. Kann die Bekanntmachung einer solchen unendlichen Liebe gegen Sünder und Feinde des HErrn, von

jemand anders, als von dem, der Gott selbst ist, nur vernünftiger Weise vermuthet werden?

8) Die Schrift selbst hat den untrüglichen Beweis ihrer Göttlichkeit bey sich, indem der rechte Gebrauch und Gehorsam gegen dieselbe selbst von Gott zu einem Mittel gemacht worden, unsern Verstand und Willen zu heiligen. Wer auf diese Art die Wahrheit der Schrift geprüft, und sich dieserhalb nicht vor Menschen, sondern vor dem Allmächtigen, der Herzen und Nieren forschet, wegen seiner dabey bewiesenen Redlichkeit, rechtfertigen kann, der mag, wenn er ihre Kraft nicht erfahren, darwider zeugen, und, mehr als Millionen redlicher Zeugen zu Eignern machen. Ehe dieses nicht geschehen, kann sein Zeugniß wider ein jedes canonisches Buch, auch ohnmöglich von Gültigkeit seyn.

9) Sie verlangen mit Recht, und dieses selbst ist eins der faßlichsten Kennzeichen ihrer Fürtrefflichkeit, den Glauben, denn nur der, dessen Verstand ohne Fehl, muß die Menschen lehren was sie wissen.

10) Sie offenbaret uns Gnadenmittel, zum Glauben und zur Heiligung zu gelangen, welche, wenn sie bey dem rechten Gebrauche ihre Kraft beweisen, nothwendig eine übernatürliche Kraft und Wirksamkeit Gottes voraussetzen, und die nicht nur auf eine Gott anständige Weise, uns an die große Liebe und Herablassung Gottes, so wie an die Abscheulichkeit der Sünde, erinnern, sondern die uns auch Be-

legen

legenheit verschaffen, einen vernünftigen, aber auch nach dem Grade unserer Redlichkeit, den unterwürdigsten Glauben und das größte Vertrauen zur Erbarmung und Liebe Jesu, an den Tag zu legen.

11) Sie trägt die schweresten Wahrheiten und Geheimnisse, mit der größten Deutlichkeit, und vor Unpartheyische, mit den hinlänglichsten, schicklichsten, und jedermann, der redlich seyn will, faßlichsten Beweisen vor, oder, fordert Glauben, wo wir ihr denselben schuldig sind.

12) Sie charakterisiret sich durchgängig durch eine Pünktlichkeit und Uebereinstimmung, die einen menschlichen Verstand weit übersteigt, und eine, unserer Niedrigkeit so angemessene, Ehrerbietung von uns fordert, die auch mit dem allergeringsten Worte und Verbindung nicht verwegen und leichtsinnig, sondern demüthig umzugehen verstattet.

13) Sie schließet keinen Menschen, ohne Ansehen der Person, von der Gnade Gottes aus, beschäftigt sich aber unausgesetzt, die Menschen, der Wahrheit gemäß, in einem beständigen Gefühl und Erkänntniß ihrer tiefsten Niedrigkeit und Hinfälligkeit zu erhalten, und setzt dadurch den rechten Punkt fest, in welchem wir, als Menschen, alle vor Gott erscheinen, und uns unter einander ansehen sollten, nach welchem der Arme nicht ärmer als der Reiche, der Bornehme nicht besser als der Niedrige, sondern ein jeder gleich arm, gleich geringe,

ringe, gleich elend ist, alle aber der Erbar-
mung und Gnade höchst bedürftig sind.

14) Die heilige Schrift gibt ferner eine,
der Größe Gottes anständige, und mit seinen
Eigenschaften übereinkommende, Vorstellung
vom Reiche Gottes, die gar nicht menschl-
ichen Erdichtungen gemäß ist, und woran man,
wenn ihr Ursprung nicht von Gott, sondern
von Menschen wäre, sie gar bald unterschei-
den würde.

15) Sie bestätigt sich täglich, ja augen-
blicklich, in allen Begebenheiten und Schicksa-
len der Menschen, als Wahrheit. Die Ge-
schichte aller Völker, der Familien, einzelner
Menschen, und welches vor Aufmerksame so
vergnügend als ermunternd ist, Leute die theo-
retisch und practisch dem Worte Gottes wi-
dersprechen, müssen, vor ihre Person selbst, Be-
weise für die Wahrheit derselben abgeben, da-
her sie auch, in den besondern und einzeln Kenn-
zeichen der Gewißheit unübersehblich ist.

16) Ein bedenkenwürdiges, und zu ihrer
Bestätigung für alle Zeiten fortdaurendes Wun-
der, bestehet darinne, daß sie, vermittelst der
Weissagungen, die Begebenheiten der Welt,
in so ferne sie mit dem Reiche Gottes in Ver-
bindung stehen, auf so eine Art genau voraus-
gesagt hat, daß die Gläubigen die Zeichen der
Zeit wahrnehmen, sich in dieselben schicken, und
im Glauben wissen können, woran sie sind;
die Ungläubigen und Bösen aber doch in Un-
wissen-

wissenheit bleiben, und das Vorhaben Gottes, wider ihren Willen, fördern müssen.

17) Die Offenbarung schmeichelt den Menschen und ihren Begierden nicht, um sie vor sich einzunehmen, sondern empfiehlt die, den Menschen thörichte, Predigt vom Kreuze, als göttliche Weisheit; sie verlangt von denen, welche sie annehmen wollen, Verleugnung alles dessen, was den Lüsten natürlicher Menschen angenehm ist, einen durchgängigen Gehorsam gegen das Wort Gottes, eine demüthige Bereitschaft, die empfindlichsten Leiden, Haß, Verfolgung, Armuth, Angst u. s. w. ohne sich solches, als ein Verdienst anzurechnen, bloß aus Liebe und Gehorsam zu Jesu Christo, zu übernehmen, und verschaffet sich dadurch das bequemste, und, weit über menschliche Klugheit gehende, untrügliche Mittel, die Freywilligkeit ihrer Verehrer zu prüfen und die Falschheit derer, denen ein kurzdauernder sinnlicher Genuß ihrer Lüste lieber, als die ewigwährende Gnade Gottes ist, offenbar zu machen.

18) Sie setzet der Majestät und Liebe Gottes, in beliebiger Mittheilung seiner Gnade, keine Schranken; allein sie will auch keine müßige und träge Geschöpfe, sondern ermuntert, durch die herrlichsten Verheißungen, die Christen zur Munterkeit in der Liebe, indem sie die tragen sogar von dem geringsten Grad der Seligkeit als Ungläubige ausschließet.

19)

19) Sie präget ihren Verehrern einen Character ein, wodurch sie sich von allen unterscheiden sollen, der, wenn ihn die Menschen durchgängig zum Grundsatz des gesellschaftlichen Lebens annehmen, diese Welt dem Himmel nähern würde: Liebet euch unter einander!

20) Sie verschaffet denen, die durch Glauben zur Erkenntniß gelangen, Einsichten in Dinge, von denen die sich selbst gelassene Vernunft nichts weiß, die aber für Christen von dem größten Nutzen sind, indem sie uns von guten und bösen Geistern, die mit den Menschen nach ihren verschiedenen Verhältnissen, auch ohne deren Bewußtseyn, in Verbindung stehen, unterrichtet. Wodurch wir, in vielen Fällen, in Stand gesetzt werden, Dinge zu erklären, die nicht aus bloß äußerlichen Ursachen erkannt werden können. Dahin ist, unter göttlicher Zulassung, als ein Beweis der Macht und Beschäftigkeit des Satans unter den Menschen zu rechnen, die Uebereinstimmung des Bösen an verschiedenen Orten, zu einerley Absicht und Vorhaben, der Mißbrauch des verehrungswürdigsten Namens Jesu, der allen Geschöpfen heilig seyn soll, und vor dem die bösen Geister selbst zittern: die fast allgemeine Verachtung dessen, der Herr über alles ist, und der sich doch alle Menschen, durch die größte Liebe, verbindlich gemacht, der ihr einziger dauerhafter Ruhm ist: Ferner die Schmach, womit die rechtschaffenen, und gar nicht fanatischen Befen

Bekenner des Wortes Gottes überhaupt, und zu unsern Zeiten besonders der Offenbarung Jesu Christi, ungeprüft, verächtlich gemacht, oder vielmehr geehret werden.

21) Die heilige Schrift stimmt mit dem Gefühl des Gewissens, in Ansehung dessen, was recht oder unrecht ist, genau überein und beweiset, daß beyde einen Urheber haben.

22) Sie ist, durch die Erfüllung der Vorbilder und Weissagungen, von dem großen Gesandten Gottes, Jesu Christo, der der Inhalt des Alten und Neuen Testaments ist, und auf den alle Gläubigen sehnlich warteten, unwidersprechlich in ihrem göttlichen Ansehen bestätigt worden.

23) Sie unterrichtet uns, in den nöthigsten Stücken, von dem, was vor der Zeit war, von dem, was und durch wen, in der Zeit alles ist, war und kömmt, und geht auch wieder, in einer Ordnung und Harmonie, die, ohngeachtet der verschiedenen Zeiten, in denen sie, und der verschiedenen Personen, durch die sie offenbaret worden ist, deutlich hervor leuchtet, über die Gränzen der Zeit, in die Ewigkeit hinaus.

24) Die Schrift gleicht in so ferne der Sonne, daß sie über alle andere Dinge ein Licht ausbreitet und sie in ihrer wahren Beschaffenheit vorstellet, dagegen ihre Fürtrefflichkeit durch nichts, als durch sie selbst wahrgenommen werden muß, wenn das gleich kein Blinder begreifen kann. Ja ein Strahl ihres Lichts erwecket oft Glauben, ehe der Mensch
noch

noch weiß, was Glaube ist, und ob, und wenn er glauben will. Das ist freylich göttliche Kraft, und was anders, als mathematische Gewisheit bey menschlichen Wissenschaften, aber auch etwas, daran mancher Irdischgesinneter sich noch oft den Kopf zerstoßen wird.

Wenn man diese Kennzeichen der Göttlichkeit der heiligen Schrift, deren noch leicht mehrere angegeben werden können, gehörig untersucht und die Gewohnheit, etwas, das nicht nach unsrer Meinung ist, sogleich zu verwerfen, aus Ehrfurcht gegen Gott, sich nicht zu einer Uebereilung verleiten läßt; so verhoffe ich, wird man die, welche mit Ernst an dem Worte Gottes halten, nicht vor ein sogar albernes Böcklein anzusehen Ursache haben, weil sie Gott die Ehre geben und sich von dem, der weiser ist als die Menschen sind, in allen Stücken belehren lassen. Erkennen wir die Bibel, bey dem Verderben unseres Verstandes und Willens, vor das wahrhaftig erweisliche Wort Gottes; wissen wir keine Quelle, daraus die Wahrheit lauterer zu schöpfen wäre; so sind wir auch verbunden, nicht nur mit einem ernstlichen Gebethe mehr Fleiß, als gewöhnlich geschiehet, anzuwenden, um zum Verständniß derselben zu gelangen, sondern auch mehr Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Vorschriften an den Tag zu legen; hingegen unvorsichtige Ausflüchte wider sie, oder einen Theil derselben, als Vergehungen gegen Gott selbst, zu verabscheuen, und

den

den Frevel der Menschen, das Wort Gottes nach ihren Willen zu verdrehen, es zu verachten, und wohl gar unter dem Prätext der Freyheit, verwegener als mit menschlichen Schriften, damit umzugehen, als eine Sünde anzusehen, die ganzen Vändern und Familien, eben weil sie herrschend, und nicht davor erkannt und bereuet wird, Unglück und Plagen auf den Hals ziehet.

Die Herrlichkeit, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, und die gänzliche Abhänglichkeit der Menschen von ihm, und ihr Verderben verpflichten die Menschen, sich genau nach denen vorgeschriebenen Bedingungen, unter welchen sie der Gnade theilhaftig werden sollen, zu richten. Es kann daher nicht auf ihr Belieben ankommen, ob sie denenselben einen völligen Gehorsam leisten wollen. Sie sind zur Unterthänigkeit, wes Standes sie sind, verbunden, und es lässet sich keine Ursache angeben, warum Gott, um der Widerspenstigkeit oder Eigenwilligkeit der Menschen willen, die entweder vor eine Freyheit oder vor ein Gutmeinen angesehen werden sollen, von seinen Vorschriften, die voller Weisheit und Güte sind, nur in dem geringsten Stück, ohne Noth abgehen sollte. Man überlege nur, was man von einem Menschen halten würde, der es in einer Sprache zu einer Fertigkeit bringen wollte, und auch, alle Mittel dazu zu gelangen, anzuwenden, zu dem Ende Wörter, Regeln, und was dazu gehöret, zu lernen verspräche;

2.

sich

sich aber nur dieses ausnähme, daß man ihn verschone, die Regeln einer richtigen Zusammensetzung zu verstehen, und nicht von ihm fordern, sich in der Ausarbeitung darnach zu richten. Billiger und vernünftiger muß man sich die eigenmächtige Auswahl, die die meisten Menschen bey der Annehmung und Befolgung des Wortes Gottes, und der darin enthaltenen Vorschriften und Verwahrungsmittel machen, gar nicht vorstellen. Man wundere sich aber auch, bey so bewandten Umständen, nicht über den schrecklichen Ernst Gottes, in welchem er dergleichen Frevler, die nur mit Gott und seinem Worte ein Gespötte treiben, in verkehrten Sinn hingiebet. Man frage nicht, woher bey dem Reichthum des Wortes Gottes so große Unwissenheit komme, und warum es so wenig Kraft an den meisten Christen zu beweisen scheint? Wer der Gnade Gottes theilhaftig und weise werden will, der muß sich demüthig bequemen, allen Vorschriften des Heils sich ganz zu unterwerfen, und die hierzu angebotenen Mittel, mit einer Ehrfurcht, bey der keine Spötterey statt hat, sich zu nütze machen, hingegen Widerstand und Beschwerlichkeit in dem Vorsatze, Gott aus Liebe zu gehorchen, sich nicht irren lassen. Widrigensfalls dürfen dergleichen Leute, die Gott Gesetze vorschreiben wollen, nach denen er mit ihnen handeln soll, auch nicht erwarten, daß sie, bey aller Einbildung einer künftigen Seligkeit, ihres Zwecks werden

werden theilhaftig werden. Sie erschweren sich das Leben und erfahren niemals, daß das Joch Christi sanft und seine Last leicht, der rechte Glaube aber eine große Wohlthat sey.

Wir wissen, daß die Vorstellungen, die man sich von einer Sache macht, entweder, wenn sie angenehm, ein Vergnügen an derselben, oder einen Ekel und Abscheu, wenn sie widrig sind, in uns hervorbringen. Finden wir nun so etwas Angenehmes, das wir aber selbst nicht erklären können, bey einer Beschäftigung, so sagen wir, daß sie nach unserm Geschmacke sey, so wie wir das Gegentheil versichern, wenn wir dieses Vergnügen vermissen. Weil nun die meisten, in den Fällen, wo sie keine Erkenntniß von den Ursachen ihres Geschmacks haben, auch sonst niemanden dergleichen zutrauen; so geben sie durch die Freyheit sich ihrem Geschm.cke zu überlassen, andern in vielen Fällen den Schlüssel zu ihren Herzen, und verrathen sich durch solche Früchte, so wenig auch dieses ihre Absicht dabey ist. Begierden, die wegen ihrer Richtungen und Grade der Begriffe und Urtheile von einer Sache, so mannigfaltig und verschieden seyn können, als der Geschmack wirklich, der Erfahrung nach, ist, sind allezeit der Grund, warum wir uns gerne mit etwas beschäftigen, oder, warum sich das Vergnügen an etwas vermindert und ein Ekel daraus wird. Wo nun eine tugendhafte Einrichtung des Gemüths vorhanden, wo eine jede Sache nach ih-

rem Werthe erkannt wird, da findet sich auch nur ein Wohlgefallen an solchen Dingen, die mit der Tugend und Wahrheit übereinstimmen, und ein Abscheu an dem, was ihnen zuwider ist, oder sie in Gefahr sezet. Ich führe dieses, was ich von dem moralischen Geschmacke bisher gesagt, nicht blos deswegen an, um daraus den häufig anzutreffenden Ekel an dem Worte Gottes begreiflich zu machen, sondern vielmehr wünsche ich dadurch einen jeden zu überzeugen, daß die Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes nicht zu einer Entschuldigung der Untreue gegen dasselbe angeführet werden könne, da sie eine Folge eines, aus eigener Schuld lasterhaften, oder am Irdischen hangenden, Gemüthes voraussetzet. Die Verbindlichkeit legt sie uns auf, an der Verbesserung unsers Herzens zu arbeiten, und mit Dingen, dadurch die Liebe zum Worte Gottes vermindert wird, und die sehr häufig unter eiteln Menschen anzutreffen sind, ohne Noth, sich nicht zu beschäftigen, sondern sie, als etwas gefährliches, so lange anzusehen, bis alle irrdische Güter, und der größte Vorrath an Silber und Gold, nach dem Sinne Davids, nur einen geringen Werth gegen die Fürtrefflichkeit der heiligen Schrift bey uns haben. Es ist daher gar nicht so etwas gefährliches, an dem Worte Gottes einen lautern Geschmack zu finden, als andre an sinnlichen Vergnügungen. Ein jeder charakterisiret sich nur durch seine Lieblingsbeschäftigungen,
und

und zeigt, zu welcher Parthen er gehöret. Je abgeneigter nun ein Mensch ist, sich die Bibel gründlich belehren zu lassen, je lieber er unnütze Dinge derselben vorzieht, desto größere Ursache hat er, sich dieselbe belehren zu lassen, und unter ernstlichem Gebete, sich des Gehorsams des Glaubens zu befeisigen.

Godt hat mit dem zweckmäßigen Gebrauche das Wachsthum und Erhöhung, mit dem Mißbrauche hingegen die zunehmende Schwäche und Verderben der Kräfte unzertrennlich verbunden. Daraus entstehen nicht nur Grade der Vollkommenheiten und Belohnungen, sondern auch Grade des Verderbens und der moralischen Schuld. Weil nun unsre Seele sich in einer beständigen Thätigkeit befindet, und diese entweder der Absicht Gottes gemäß, oder zuwider eingerichtet seyn muß, indem das, was man gleichgültig nennet, es doch nicht weiter ist, als in so ferne das Gute dadurch nicht gehindert, sondern, aus verschiedenen Mitteln, zu einerley guter Absicht, eins dem andern vorgezogen wird, so folget daraus, daß das Wachsthum im Guten und Bösen, unter den Menschen ununterbrochen fortgehet. Ein überaus wichtiger Bewegungsgrund, zur Wahrnehmung der Zeit; aber auch ein Erkenntnißgrund von dem, was man sich von dem Bösen, bey der Geringschätzung der heiligen Schrift, zu versehen hat. Man glaube nicht, daß dasjenige, was ich hiermit zu erläutern gesucht,

leere Vorstellungen sind, durch die man sich nur beunruhiget, wenn man sich damit abgiebt. Die Erfahrung lehret, wie viel hiervon abhänget. Ich will nur ein Exempel anführen. Aus dem Grunde einer unrichtigen Vorstellung von den Pflichten der Religion, welche sehr oft die Folge einer sehr übeln Erziehung, und eines nicht zu Herzen gedruckenen Unterrichtes ist, glauben die meisten von den gemeinen Leuten, aber doch diese bey weitem nicht allein, nicht nöthig zu haben, sich um einem zusammenhängenden und deutlichen Unterricht in den Christenthumswahrheiten, weiter zu bekümmern, so bald sie zu den Jahren gelangen, da man sie an der Gemeinschaft des Leibes und Blutes des HERRN Theil nehmen lässet, welches gemeiniglich zu einer Zeit geschiehet, ehe der Verstand noch zur Reife kömmt. Nun fangen sie an das wenige, was sie mit dem Gedächtniße gefasset hatten, und welches ihnen, aus mancherley Ursachen ekelhaft gemacht wird, zu vergessen. Die Belehrung durch einen erbaulichen Wandel ist selten, und kann, wo er sich noch findet, darum, weil er gemeiniglich, in unsern Tagen, bey dem herrschenden Bösen, zur Schande gerechnet wird, den rechten Nutzen nicht beweisen. Es bleibt also solchen Personen, nach den kirchlichen Einrichtungen unsrer Zeit, da der Hausgottesdienst entweder sehr lau getrieben, oder gänzlich eingestellet wird, nichts weiter übrig, als was sich, bey dem öffentlichen Vortrage der Predigt, oder durch die eingeführten Kirchengesänge, ihnen einpräget. Den Lehrvortrag fassen die wenigsten, nicht einmal nach
den

den Hauptsäken, geschweige nach seinem Zusammenhange und biblischen Beweisen, und was sie noch aufraffen, sind meistens übel verstandene Sätze, womit sie das Gewissen, wenn es nicht von der Eitelkeit ganz betäubet ist, beruhigen und einschläfern wollen. Das wenige wahrhaftig Gute, was aber auch noch hier und da, unter der, sich an allen erweisenden Gnade Gottes anlegt, wird durch den irdischen Sinn, und das ganz unmäßige Trachten nach zeitlichen Dingen, welches gar nicht mehr vor etwas Gott mißfälliges gehalten wird, so wie durch böse Exempel der Gottlosen, die alles überschwemmen, und theils durch ihren, äußerlich anscheinenden, Wohlstand, Glück und Ruhmräthigkeit, die Einfältige blenden, vollends gar erstickt. Wo soll da eine Festigkeit im Glauben und der Wahrheit, wo die bürgerliche, geschweige christliche, Tugend herkommen? Nimmt man nun hierzu noch, nach der Vorstellung der heiligen Schrift an, wie es denn unsre Schuldigkeit ist ihr zu glauben, daß der Satan als der vornehmste der bösen Engel, eine besondere Gewalt über die Gottlosen hat, und mit großer Grimme der Ausbreitung und Annehmung des Evangelii von Jesu Christo sich widersezet, hingegen die Lügen zu befördern suchet, welches bey der Laulichkeit, Sicherheit, und bey der Gnügsamkeit an Irrthümern und Vorurtheilen am besten erreicht werden kann; so wird es nicht schwer, sich in unsre Zeiten zu finden, und sich zu überzeugen, wie wenig Ursache man habe, sich nach dem Urtheile des allergrößten Theils der Menschen, wo es auf Wahrheit und Pflicht ankommt, zu richten.

V.

Fortsetzung der im dritten Stück, S. 177
abgebrochenen Beantwortung der Fra-
ge: Ob es eine philosophische Tugend
gibt?

Wenn ich aber etwas bloß aus Geschmack
und Wohlgefallen thue, z. E. wenn ich
das Schöne liebe, weil es schön ist; so ist hier
weiter an keine Verbindlichkeit, an keine Re-
gel, die wir nicht übertreten sollen, zu gedenken.
Denn was kann die Schönheit an sich uns für
eine Verbindlichkeit auflegen? Sie hat weiter
kein Verhältniß zu uns, als dieses, daß sie uns
gefällt und vergnügt. So bald wir die Schön-
heit und Vollkommenheit ohne diese Beziehung
betrachten; so liegt in den Begriffen derselben
an und für sich, nicht das geringste, woraus
eine Nothwendigkeit, nach diesen Objecten zu
streben, fließen sollte. Eine Verbindlichkeit,
die Vollkommenheit zu einer Richtschnur un-
serer Handlungen zu machen, läßt sich nur als-
dann erweisen, wenn wir ein göttliches Gesetz
annehmen, welches uns befiehlt, gewisse Voll-
kommenheiten zu erwerben. Die Gründe,
welche bisher nur ganz kurz angeführt sind,
die aber, je mehr sie entwickelt werden, desto
stärker und bündiger sind, stellen folgenden
Grundsatz außer allem Zweifel: Die wahre Zu-
gend kann nur darin bestehen, wenn wir den
Willen

Willen Gottes zur höchsten Regel und zum ersten Bewegungsgrunde, die Ehre Gottes aber zum letzten Zweck unsrer Handlungen machen.

Wenn also gefragt wird: Ob es eine philosophische Tugend gebe? so kann, oder vielmehr muß man diese Frage, um alle Dunkelheit und Verwirrung wegzuräumen, durch Substitution der richtigen Charaktere an die Stelle eines vieldeutigen Wortes, so fassen: Kann die Philosophie, und die sich selbst gelassene Vernunft, dem Menschen hinlängliche Erkenntniß, hinlängliche Bewegungsgründe und hinlängliche Mittel darreichen, um die Ehre Gottes zum letzten Zwecke aller seiner Handlungen, und den Willen Gottes, um deswillen, weil es Gottes Wille ist, zur allgemeinen und höchsten Regel seiner Handlungen zu machen. Haben wir Grund, dem Lichte der Vernunft dasjenige beizulegen, was in vorhergehender Frage erfordert wird; so giebt es wirklich eine philosophische Tugend. Kann man aber demselben dieses mit Grunde nicht zuschreiben; so folgt auch unwidersprechlich, daß die so genannte philosophische Tugend, ob sie gleich etwas moralisches Gutes an sich haben kann, und also im weitläufigen, oder recht zu sagen, in einem durch den Sprachgebrauch eingeführten uneigentlichen Verstande, Tugend heißen kann, doch im eigentlichen Verstande, den der Sprachgebrauch ebenfalls sehr wohl erkennt und von jener weitem Bedeutung unterscheidet, keine Tugend ist. Es

Es kommt also die ganze Sache nur darauf an: Ob die Vernunft dasjenige leisten kann, was hier erfordert wird, oder nicht? Wenn ich hierüber eine Untersuchung anstellen wollte, die so vollständig wäre, als es die Wichtigkeit und Weitläufigkeit der Materie erfordert; so würde nicht eine kurze Abhandlung, sondern ein großes Buch daraus werden. Ich will daher nur einige Hauptpunkte anführen, die aber so beschaffen sind, daß ein Wahrheitsliebender aus deren Betrachtung genugsame Ueberzeugung erhalten wird.

Das erste, worauf ich mich berufe, ist eine Lehre, die wir zwar bloß allein aus der heiligen Schrift erkennen, die aber auch die Sache schon ganz allgemein und vollkommen entscheidet. Da ich hier nur mit solchen zu thun habe, die die Bibel für Gottes Wort erkennen — (Die dieses nicht thun, bey den denen liegt es nur am Willen und an ihrem moralischen Verhalten; und bey dieser Gemüthsfassung sind auch die besten Gründe vergeblich) — so kann ich solche Wahrheiten hier sicher zum Grunde setzen. Es sind die von dem natürlichen Verderben des Menschen, und von seiner natürlichen Unfähigkeit zu allem demjenigen, wodurch der Mensch Gott wirklich wohlgefällig wird. Die angebohrnen Neigungen des Menschen sind eine Feindschaft wider Gott; sie streben nach einer Independenz von Gott; sie widersetzen sich seinem Willen. Der Mensch, so wie er von Natur ist, ist ein

Ab.

Abscheu in den Augen des heiligsten Gottes. Bey dieser natürlichen Beschaffenheit des Menschen ist es schlechterdings unmöglich, daß die Natur ihn zu einer Gott gefälligen Beobachtung des Willens Gottes führen könnte. Die Vernunft erkennt ja nicht einmal das natürliche Verderben nach seiner wahren Beschaffenheit; sie weiß nichts davon, daß die angebohrnen Neigungen moralisch böse sind; sie sieht so wenig das natürliche Unvermögen zum Guten, als das Verhältniß des natürlichen Menschen zu dem göttlichen Gesetze, richtig ein. Wie wäre es denn möglich, daß die sich selbst gelassene Vernunft, die ihre Moral nur aus der Betrachtung des Menschen, so wie sie ihn jetzt findet, hernehmen muß; wie wäre es, sage ich, derselben möglich, dem Menschen eine Anweisung zu geben, wie er in einem Zustande, worin er hiezu ganz unfähig ist, den Willen Gottes erfüllen, und sowohl sein Gemüth, als sein ganzes Leben, den göttlichen Endzwecken gemäß, einrichten soll? Sie kennt diese Endzwecke nicht einmal; sie weiß nichts von dem großen Geheimnisse der göttlichen Regierung, welches uns die Ewigkeit erst völlig aufklären wird, daß nämlich das göttliche Gesetz eine Vollkommenheit von uns fordert, die weit über die Kräfte unserer Natur ist. Die Vernunft erkennt zwar überhaupt den Unterscheid der Tugend und des Lasters; sie sieht ein, was ehrbar und schändlich, recht und unrecht,

recht,

recht, billig und unbillig ist. Aber dieses ist nichts, gegen dasjenige, was ihr verborgen ist, und dessen Kenntniß doch hier unumgänglich notwendig ist. Sagt man: Wie sollte es Gott der menschlichen Vernunft an solchen unentbehrlichen Kenntnissen fehlen lassen? So antworte ich: Dieser Einwurf würde etwas gelten, wenn Gottes Absicht gewesen wäre, daß der Mensch bloß durch seine Vernunft sollte geleitet werden. Nun aber, da es mit zu dem Grundplan Gottes gehört, den Menschen durch sein Wort zu unterrichten, und zu seiner wahren Bestimmung zu führen; so kann die Unzulänglichkeit der Vernunft uns hier keine Schwierigkeiten machen.

Ich will aber zweyten noch einige besondere Gründe, jedoch ganz kurz, anführen, weswegen die Vernunft das nicht leisten kann, was sie leisten müßte, wenn sie uns zu einer wahren Tugend führen sollte.

Die Erkenntniß, welche wir von Gott und seinen Vollkommenheiten aus der Vernunft haben, ist überaus unvollkommen. Auch die natürliche Erkenntniß des göttlichen Gesetzes ist sehr mangelhaft.

Und wie steht es um die Bewegungsgründe, zumal da der kräftigste Bewegungsgrund zur Tugend, das künftige Leben, für die Vernunft in undurchdringliche Dunkelheit gehüllt ist? Die wahren Bewegungsgründe der Tugend müssen aus dem Gehorsam gegen Gott,
und

und aus der Liebe zu ihm, herfließen. Niemals aber wird die bloße Vernunft im Stande seyn, diese beyden Quellen aller Tugend in dem Herzen zu eröffnen. Und also kommt sie dann auch in Ansehung der Mittel zur Tugend, besonders was das Innere anlangt, uns endlich zu kurz. Sie kennt keine kräftige Mittel, das Herz wirklich umzuändern und zu bessern. Alle natürliche Tugend ist entweder Temperament, oder durch die Erziehung eingeprägte Denkungsart, oder ein weiches, sanftes und fühlendes Herz, oder natürliches Gefühl von Recht, Billigkeit und Anstand, oder Klugheit, oder gar äußerliches Gepränge und blendender Schein.

VI.

Fragment einer Beurtheilung der Freymüthigen Erklärung u. des Hrn. Präpos. Hermes.

Man kann alles, was der Herr Verfasser von seiner angestellten Untersuchung, von seiner Aufrichtigkeit, von seiner festen Ueberzeugung, u. s. w. sagt, vorbey gehen, und gleich zu der S. 17 aufgeworfenen Frage kommen: Ob es rathsam und nützlich gewesen, seine Abweichungen von dem angenommenen Lehrbegriffe, in einer zur Erbauung bestimmten Schrift bekannt zu machen? Alles, was er hierüber
bis

bis S. 27 sagt, zeigt höchstens nur so viel, daß der Herr Präpos. sich eingebildet, Nutzen durch seine Aeußerungen zu stiften. Daß er aber Grund gehabt, dieses zu glauben, und also eine so sehr bedenkliche Sache zu unternehmen, davon wird ein Unpartheyischer hie durch schwerlich überzeugt werden. Von S. 27 fängt er an, der Toleranz und der freyen Untersuchung eine Schutzrede zu halten. Allein das ist eine Sache, die hieher gar nicht gehört. Die Toleranz in ihrem rechten Verstande, (denn sehr oft wird heutiges Tages die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum, oder auch die Neigung, von dem angenommenen Lehrbegriffe abzuweichen, mit diesem Namen belegt) und die freye Untersuchung, wird kein vernünftig denkender zu bestreiten suchen. Hier aber fragt es sich: Kann diese Freyheit so weit gehen, daß es einem bestellten Lehrer der Augsburgischen Confession frey steht, Sätze, die derselben offenbar entgegen sind, und die noch dazu nicht Neben-Sachen, sondern den eigentlichen Grund des Glaubens betreffen, in öffentlichen Schriften zu behaupten? Kann einer, der Grund-Artikel der Lutherischen Lehre leugnet, und sich dafür öffentlich bekennt, ein Lehrer der Lutherischen Kirche bleiben? Ist die Lehre von dem Verdienste Jesu und seinem Veröhnungs-Tode, eine bloße theoretische Betrachtung, die den Grund des Glaubens nicht angeht?

Was

Was S. 30 und 31 von dem Schaden, den die Kirche davon gehabt hat, daß man gewisse Vorstellungsarten den Menschen als Glaubens-Artikel aufgedrungen, und wider die Strenge der Orthodorie seit der Reformation, gesagt wird, gehört gar nicht hieher. Dergleichen Generalia entscheiden nichts. Hier ist die Frage von einer Lehre, die im neuen Testamente aufs deutlichste vorgetragen ist. Das kann der Hr. Verfasser selbst nicht leugnen, daß das Verdienst Christi, sein zur Vergebung für unsre Sünde erlittener Tod, das von ihm dadurch Gott für uns dargebrachte Opfer, u. s. w. im N. T. klar und deutlich gelehret wird. Er behauptet aber, daß dieses alles nur von den heiligen Schriftstellern so gesagt worden, um sich nach den Vorstellungen der Juden und Heyden zu accommodiren. Die Apostel haben also nach seiner Meinung etwas gesagt, das ganz falsch und wider die Wahrheit ist. Sollte einem Lehrer der christlichen Religion frey stehen, dergleichen Dinge zu behaupten? Und kann er über Intoleranz klagen, wenn man sich dergleichen die heilige Schrift verunehrenden und die ganze Religion zum Gespötte machenden Behauptungen widersetzt?

S. 32, 33 und 34 bemerkt der Herr Verfasser, daß das christliche Alterthum über verschiedene Glaubenspuncte sehr unbestimmte Begriffe gehabt habe. Das kann man ihm zugestehen. Es ist aber ein ganz anders: Die Begriffe noch nicht entwickelt und aus einander ge-

R

setzt

setzt haben, und: solche Sätze einführen, welche erweislichen Wahrheiten gerade zu widersprechen.

S. 35 – 38 redet der Hr. Verf. wieder ein langes und breites von der Freyheit, die man in der protestantischen Kirche hat und haben muß, alle Lehren bloß nach der heiligen Schrift zu prüfen. Er führt Stellen an, die beweisen, daß unsre symbol. Bücher bloß der heil. Schrift, und nicht den Symbolis die Autorität beylegen, in Glaubenssachen zu decidiren. Er habe also auch bloß seines Rechts sich bedienet, da er von einigen Sachen, die er ungegründet befunden, abgegangen. Allein dieses macht wiederum die Sache nicht aus. Wenn der Hr. Verf. sich des ihm unstreitig zukommenden Rechts unsern Lehrbegriff nach der heil. Schrift zu prüfen bediente, und er in Dingen, die eben zum Wesen nicht gehörten, Zweifel fand; so stand ihm frey, solche durch Schriften bekannt zu machen. Aber diese Bekanntmachung geschähe eigentlich für Gelehrte, um eine gründliche Untersuchung der Sache zu veranlassen. In Erbauungsschriften aber, so wohl als in Predigten, mußte ein auf die symbol. Bücher berufener Lehrer dergleichen Controversien weglassen. Und warum sollte man auch die Leute mit solchen Dingen verwirren, die nicht zum Wesen der Religion gehören? Betreffen aber diejenigen Punkte, worin ein Prediger von den symbol. Büchern, seiner Uebersetzung nach, abzugehen nöthig findet, wesentliche Grundwahrheiten der Religion; so hat er als Prediger kein Recht, dawider zu lehren und zu

zu

zu schreiben; denn die Kirche hat ihn berufen, um ihren Lehrbegriff vorzutragen, nicht zu bestreiten: Glaubt er aber, seinem Gewissen nach, seine Zweifel und Einwendungen nicht für sich behalten zu können; so bleibt ihm nichts anders übrig, als sein Lehramt niederzulegen.

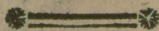
S. 39 kommt der Hr. Pröp. auf die Frage: Ob seine neuen und abweichenden Meinungen denn so beschaffen seyn, daß das Lutherische Lehrgebäude dadurch umgeworfen werde? Er meynt, sie beträfen blos theologische und exegetische Fragen, oder eingeführte Methoden beyms Vortrage. Er läugnete ja nicht die göttliche Sendung Jesu; er hätte die evangelische Heilsordnung nicht verändert oder verkehrt, noch auch die Laster privilegirt, oder das wahre thätige Christenthum verdächtig gemacht. Wiederum eine besondere Art von Entschuldigung! Sie sagt nichts weiter, als daß er das Christenthum nicht in allen Stücken angegriffen habe. Ob übrigens das nicht heiße, die evangelische Heilsordnung verändern, wenn man das Verdienst Christi verwirft? dieß ist eben die Frage.

Hier kommt nun der Hr. Pröp. dem Vorwurfe näher, daß er in der Lehre von der Genugthuung Christi eine abweichende Meinung hege. Er beruft sich zuvörderst S. 40 wiederum auf die Ueberlegung und Prüfung, die er angestellt habe. Dann meynt er, die gewöhnliche Lehre von der durch Christum gestifteten Versöhnung, habe zu viel bildliche, grobe, menschliche und Götter unanständige Vorstellungen, und da-

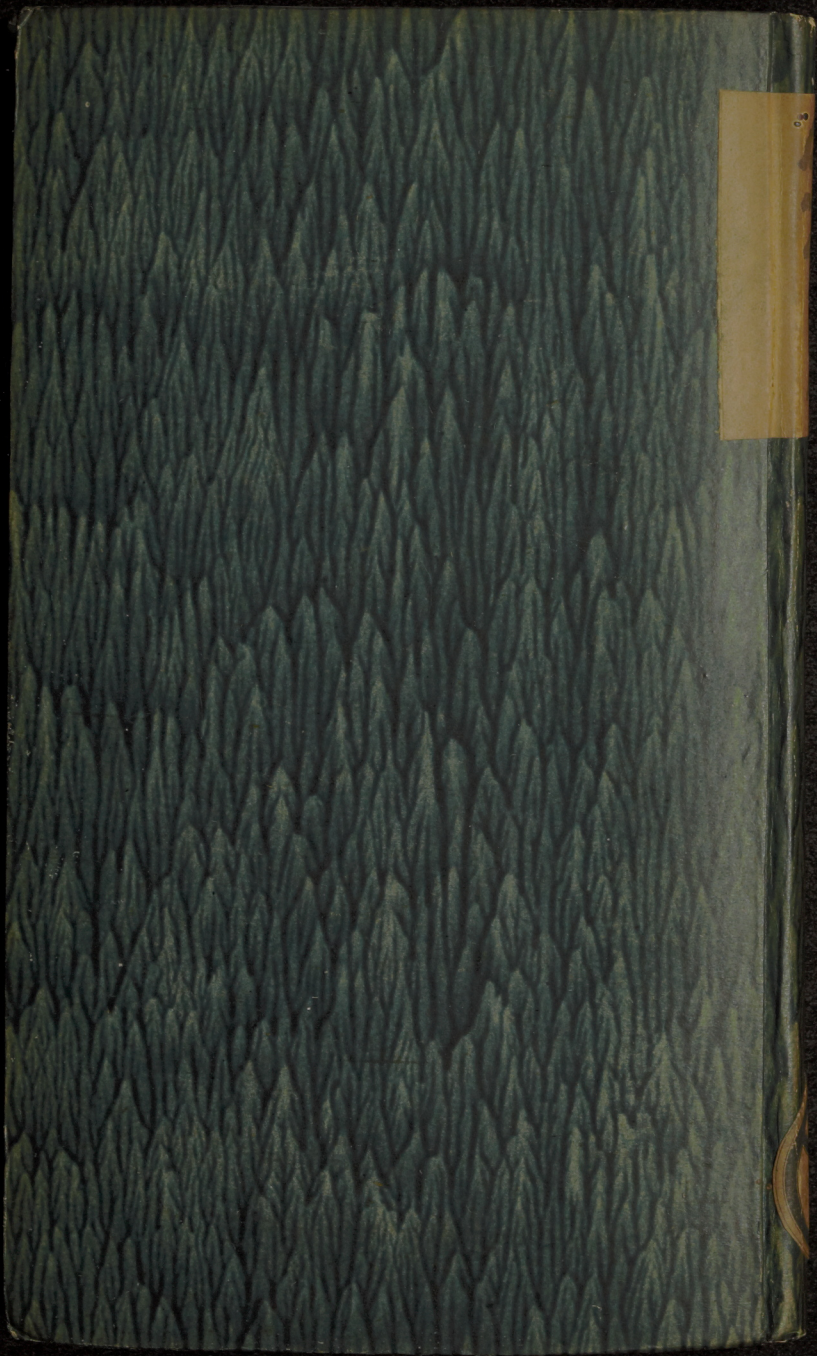
her hindere sie die wahre Erbauung. Er glaube also besser zu thun, wenn er dafür deutliche Begriffe und verständliche Dinge vortrüge. Aber ich frage ihn dagegen, wo das grobe, bildliche und Gott unanständige stecke, wenn gesagt wird: Gott habe zu Bezeugung seiner Gerechtigkeit und seines Abscheues gegen das Böse, die Sünde nicht bloß darum vergeben wollen, weil der Sünder der Besserung angelobte; sondern Gottes Sohn habe es, zu Verherrlichung des Vaters, und zu Bezeugung seiner unendlichen Liebe gegen das menschliche Geschlecht, übernommen, sich an statt der sündigen Menschen Gott darzustellen, und Gottes Haß gegen die Sünde, und seine strafende Gerechtigkeit, an sich ausüben zu lassen, um hiedurch dem Menschen die Vergebung der Sünde zu erwerben, und die an ihn gläubenden der Gnade und Kindschaft Gottes theilhaftig zu machen? Ist diese Lehre so dunkel und unverständlich, als der Hr. Präp. meynt? Wenn sie an sich noch so dunkel wäre; so mußten wir sie doch annehmen, weil es dasjenige ist, was Christus und seine Apostel an unzähligen Stellen mit den klarsten, gar keiner Zweideutigkeit unterworfenen Worten gesagt haben. Aber diese Dunkelheit ist wirklich nicht vorhanden. —

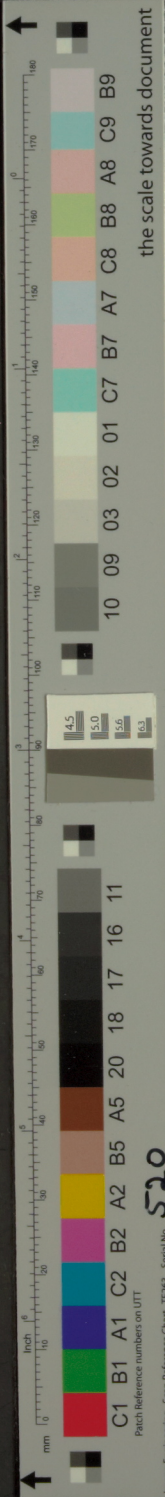
Bemerkte Druckfehler.

- S. 183. 3. 1 lese man: Hr. Conf. Rath Demlers.
 S. 185. 3. 5 lese man: damit verbinden konnte.
 S. 202. 3. 29 lese man: Fluß Orus.
 S. 206. 3. 2 streiche man: gänzlich, durch.
 S. 213. 3. 9 lese man: das einige wahre Gute.



Fr. Reppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.





laubensartikel ist, daß die
on welchen die Geschichte
worden, geschrieben haben,
. Geist?

y allerdings nöthig, so lang
isten seyn, und auch Ehr
Bort haben wollen, ganz
d, und in dieser Erzählung
ichte anerkennen, sondern
dessen, was dem HErrn
esichte so gezeigt wor
kommen sey, als wann
vorgienge: so daß er
in der Wüsten befund
Geiste sich ins Para
; so daß die Versuchun
nichts anders, als in
gefährlicher Gedanken
die in der Seele Jesu
auch immer muthig von
eden seyn. Oder: Gott
Hhier sein vielgeliebter
Einsamkeit gewichen
l einmal fürbilden soll
, der den Menschen so
get hatte, dessen Werk
te, der aber auch mit
wider stellen würde, so
Jesus, der in allem ver
leich wie wir, doch oh
n er lang durch Fasten
und